

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Freitag, 18. August 1989

Nr. 159 (6 037)

Preis 3 Kopeken

Tropfenbewässerung ist vorteilhaft

Die Gemüseplantagen nehmen im Gebiet Kokschetaw eine Fläche von 2 000 Hektar ein. Um diese Plantagen zu bewässern, wird eine riesengroße Menge Wasser verbraucht. Man pumpt aus den Seen, Flüssen und Quellen täglich Tausende Kubikmeter Wasser und fügt damit der Natur einen unverbesserlichen Schaden zu. Um den Wasserverbrauch auf ein Minimum zu verringern, hat man im Sowchos „Okshetpes“ der Agrarfirma „Borowoje“ die Tropfenbewässerung der Pflanzen angewandt. Darüber erzählte der Direktor des Sowchos Adolf GRASS unserem ehrenamtlichen Korrespondenten Eugen KUCHTA folgendes:

„Unser Agrarbetrieb wurde 1972 als ein Gemüsebaubetrieb gegründet. Bei der Projektierung des Sowchos ist auch der Verbrauch des Grundwassers vorgesehen worden. Die Hydrogeologen haben im Flußtal von Sarybulak, das 800 Meter vom See Borowoje entfernt liegt, Erkundungen durchgeführt. Im Ergebnis erhielten wir einige Tiefbohrungen und die Genehmigung, 18 Liter Wasser pro Sekunde zu verbrauchen. Mitte der 80er Jahre waren wir aber schon gezwungen, nach neuen Möglichkeiten zu suchen, um den Wasserverbrauch ohne Einschränkung der Gemüseproduktion zu verringern.“

Das war in erster Linie damit verbunden, daß die Untersuchungen der Ökologen erwiesen, daß die wirtschaftliche Tätigkeit eines Agrarbetriebs sich sehr negativ auf die ökologische Lage um die Kurortzone Borowoje auswirkte: Die Seen begannen sich zu werden.

Wir haben damit angefangen, daß wir den Wasserverbrauch in allen Abschnitten der Produktion unter strengster Kontrolle stellten. Die Schuldigen am überhöhten Wasserverbrauch werden materiell bestraft, die aber, die das Wasser einsparen, werden prämiert.

Außerdem haben wir mit dem Forschungsinstitut „Wodpollymer“ aus der Lettischen SSR einen Vertrag geschlossen. Die Wissenschaftler aus Lettland halfen uns, die Tropfenbewässerungsmethode in die Produktion aufzunehmen: Zur Zeit werden im Sowchos schon 4,5 Hektar Boden unter Glas auf solche Weise bewässert.

Das Wesen der Tropfenbewässerung besteht darin, daß das Wasser nicht mehr frei aus den Röhren fließt. Zuerst bestimmen die Spezialisten die Bodenfeuchtigkeit und geben für die Pflanzen das Regime der Bewässerung an. Jedes Hektar der Fläche unter Glas ist in vier Landstücke geteilt. Für jedes Stück sind elektromagnetische Klappen vorgesehen, die der Reihe nach eingeschaltet werden und ihre Landstücke im angegebenen Regime durch die Rohrleitungen tropfenweise bewässern.

Lösen wir im Wasser Mineraldünger, so können wir auch die Pflanzen nachdüngen. Dabei sparen wir bedeutend an Düngemitteln. Die Analysen wiesen auf, daß der Nitratsgehalt in den Früchten sich wesentlich verringerte.

Die Tropfenbewässerung ist sehr effektiv. Fast um die Hälfte verringerte sich der Wasserverbrauch. Infolge der Einsparung von Brennstoff, Elektroenergie und Wasser sanken wesentlich die Aufwände.

Auch der Arbeitsaufwand wurde geringer. Die Gemüsebauern haben jetzt mehr Zeit für die Pflanzenpflege.

Gebiet Kokschetaw



Die Schweiß- und Montagehalle Nr. 22 im Werk „Zelinogradselmasch“ ist die jüngste. Nur etwas mehr als ein Jahr lang wird hier neue Technik produziert. Das sind die Maschinen „SWSch-10“ (Schneepflug und Schwader mit großer Arbeitsbreite) und „RTsch-4“ (Tieflockerer). Die Produktion der Landtechnik steigt an.

Diese Produktionsabteilung liefert ihre Technik an die Landwirtschaftsbetriebe des Agrar-Industrie-Komplexes nach Direktverträgen. Unsere Bilder: Die Zerspanungsabteilung der Vorbereitungsabteilung Valeri Mokusko, Wladimir Bertosch, Kassynbek Shakupow, Stanislav Gussak (Brigadier) und Anatoli Prijma; der Elektroschweißer Alexander Osterreich, der in diesem Betrieb fünf Jahre tätig ist, trägt den Titel „Bester in seinem Beruf“.

Fotos: Viktor Krieger



Brennpunkt: Ernte 89

Einsatz ohne Verluste

In allen nördlichen Gebieten, außer in Zelinograd, geht die Massenernte von Getreide vor sich. Wie schon gemeldet wurde, erwartet man hier wegen der ungewöhnlichen Hitze während des Getreideerntezeitens keine gute Ernte. Auf Bitte des KasTAg-Korrespondenten informiert W. Luschtschakow, Leiter der Hauptverwaltung für Feldbau des Agrar-Industrie-Komitees der Kasachischen SSR, über die dort entstandene Situation:

„In den Gebieten Pawlodar und Semipalatinsk haben die Saaten besonders stark gelitten. Nicht viel besser sind sie aber in den Nordkasachstan, Kustanajer und Kokschetawer Agrarbetrieben. Dabei kann man eine seltsame Bunttheit des Ernteertrags beobachten. In jenem Teil des

Gebiets Kustanaj z.B., der früher dem ehemaligen Gebiet Turgai gehörte, ergaben einige Felder je 12 bis 13 Dezitonnen. Der auf eine Reihe von Feldern Nordkasachstans gefallene Regen rief ein Nachwachsen von Getreide hervor, was dann veranlaßte, einiges am Verlauf der Erntearbeiten zu korrigieren.

Der Mähdrusch wird bevorzugt. Aber dort, wo es zweckmäßiger ist, wird eine Mehrphasenernte durchgeführt. Die meisten Kombines sind für niedrigen Ährenschnitt eingerichtet. Die Transportmittel für die Getreidebeförderung sind im allgemeinen völlig vorbereitet: Die Wagenkästen der Autos sind dicht gemacht und mit Planen versehen. Es werden auch andere Maßnahmen getroffen, um keine Verluste zu

zulassen. Letztere können dennoch wegen des Fehlens von Ersatzteilen in vielen Agrarbetrieben vorkommen, was das Tempo der Technikreparatur bereits wesentlich verzögert hat. Allein im Gebiet Zelinograd sind etwa 2 000 Kombines für den Ernteinsatz nicht vorbereitet.

Die Situation verpflichtet uns, mit Stroh und Spreu sorgsam umzugehen: Man wird sie vollständig für die Auffüllung der mangelnden Raufuttermittel einbringen. Gegenwärtig ist das Korn in den Neulandgebieten auf einer Fläche von 1 Million Hektar gemäht und auf fast einer halben Million Hektar gedroschen worden.

(KasTAg)

Die Zeit drängt

Hochbetrieb herrscht allerorts auf den Getreidefeldern des Gebiets Dshesgasan. Gleichzeitig mit der Ernte wird auch die Heumähd fortgesetzt.

Im Vergleich zum vorigen Jahr, als die Getreideschläge anfangs je nach dem Reifegrad der Pflanzen abgemäht wurden, hat man die Entkomplexe in diesem Jahr zu gleicher Zeit eingesetzt. Beim Getreidestand gibt es zu meist fast keine Unterschiede.

Im Rayon Agadyr sind gegenwärtig 126 Kombines im Einsatz. Ihre Tagesleistungen haben sich in der letzten Zeit auf Doppelte erhöht. Somit können täglich über 2 000 Hektar Getreide abgemäht werden. Auch im Rayon Aktogal werden die Erntemaschinen effektiv ausgelastet.

Die 93 Mährescher bergen täglich das Getreide von rund 1 500 Hektar. Und in den Agrarbetrieben des Rayons Shanaarka kommen die Tagesleistungen auf nahezu 3 000 Hektar. Doch die Zeit drängt. Dabei sind hier noch nicht alle Mährescher auf dem Feld. Erst jetzt, in der heißen Erntezeit, hat es sich herausgestellt, daß nicht alle Erntemaschinen mit Kombinelührern besetzt sind. Das Exekutivkomitee von Balchach verzögert die Kaderzuweisung für den Ernteinsatz in den Agrarbetrieben.

Sommergetreideernte hat jetzt den Vorrang

Im Gebiet Nordkasachstan hat man zur Zeit die Einbringung

von Sommergetreide in Angriff genommen.

Noch vor einigen Tagen hatte man in den hiesigen Agrarbetrieben das Wintergetreide gedroschen. Im Rayon Bischkul waren die Erntekomplexe der Versuchsstation des Forschungsinstituts für Getreidebau als erste aufs Feld gezogen. Vorrangig wurde das Wintergetreide unter die Schneidwerke der Mährescher genommen. Insgesamt hatte man hier Winterroggen und -weizen auf etwa 1 500 Hektar angebaut. Die Druschergebnisse sind trotz des ungünstigen Sommers gut ausgefallen. Die Hektarerträge erreichten jeweils 17,8 und 20,5 Dezitonnen.

Zur Zeit sind die Reinigungsanlagen auf den Tennen in vollem Betrieb.

Viktor FOLZ

Im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Im Juli 1976 faßte das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans einen Beschluß mit der eindeutig negativen Bewertung des Buches „As i ja“ von O. Sulejmenow, das angeblich „Fehler ideologischer und methodologischer Natur“ enthält. Das wurde nicht ohne Beeinflussung durch die in den wissenschaftlichen Kreisen und in der Presse entfachte Polemik getan, in einer Zeit, wo beliebige Versuche des Andersdenkens, der Kritik von Autoritäten und der von ihnen formulierten Konzeptionen ausgeschlossen waren. Jedoch ermöglicht jetzt das aufmerksame Studium des Werkes

„Wortspiel: „As“ (altslaw.) und „ja“ (russ.) bedeuten beide „ich“ und ergeben, zusammengesetzt, das Wort „Asien“ (russ.).“

und der damit verbundenen Publikationen, vorgenommen von der Position der Umgestaltung, Demokratisierung und Offenheit in unserer Gesellschaft aus, den früher gefaßten Beschluß, den den Autor im Grunde genommen für seine freie Haltung und nicht-ordinäre Meinung über Fragen der Geschichte und Kultur scharf kritisiert hatte, zu überprüfen.

Zu diesem Schluß ist die vom ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans gebildete Sonderkommission gelangt, der namhafte Wissenschaftler, Literatur- und Kunstschaffende angehören. Sie hat alle mit dem Buch „As i ja“ verbundenen Materialien studiert und ein Gutachten vorgelegt, in dem die gegen den Autor erhobenen politischen

und ideologischen Anschuldigungen als rechtswidrig anerkannt worden sind. Zugleich hat die Kommission festgestellt, daß er zu kategorischen Urteilen, gewissen schulmeisterlichen Ton und unkorrekten Ausfällen gegen einzelne Wissenschaftler und ihre Arbeiten nicht vermeiden konnte.

Die Kommission hat es für möglich befunden, das Buch „As i ja“ zu einer Neuausgabe zu empfehlen und O. Sulejmenow aufzufordern, es unter Berücksichtigung der geäußerten Bemerkungen umzuarbeiten und zu ergänzen.

Den Schluß der Kommission befolgend, hat das ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans seinen früheren Beschluß über das Buch „As i ja“ aufgehoben.

Erlaß

des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR Über die Einberufung des Obersten Sowjets der UdSSR

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR beschließt hiermit, die zweite Tagung des Obersten Sowjets der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken am 25. September 1989 in Moskau einzuberufen.

Vorsitzender des Obersten Sowjets der UdSSR M. S. GORBATSCHOW

Moskau, Kreml 16. August 1989

Vor der zweiten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR werden ab 18. September dieses Jahres die Komitees des Obersten Sowjets der UdSSR sowie die ständigen Kommissionen seiner Kammern ihre Arbeit aufnehmen.

Dank der guten Tierpflege

In den Agrarbetrieben des Rayons Sokolowka im Gebiet Nordkasachstan wird die Fleischproduktion kontinuierlich gesteigert.

Auf einen besonders raschen Produktionszuwachs von Fleisch können gegenwärtig die Viehzüchter der Sowchose „Beresowski“ und „Petrowpawlowski“ verweisen. So haben die Kälberpflegerinnen Nadescha Leidiener und ihre Tochter Vera aus dem Sowchos „Beresowski“ in den letzten zwei Monaten die Tageszunahmen der Kälber bis zu 1467 Gramm je Tier und Tag im Schnitt gebracht.

Dieser Erfolg ist von keinem Geheimnis umhüllt. Er wurde vor allem durch die gründlich zusammengestellte Futtermittel, durch die gekonnte Anwendung der energiereichen Zusatzmittel, durch die makellose Einhaltung der zooveterinären Vorschriften und natürlich auch durch die sachkundige Tierpflege erzielt.

Nicht weniger gewichtig sind die Leistungen ihrer Kolleginnen aus dem Zuchtbetrieb „Petrowpawlowski“ Elza Felier und Tamara Graf.

Insgesamt sind im Rayon seit Jahresbeginn rund 500 Dezitonnen Fleisch mehr als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres an den Staat geliefert worden.

Alfred RITTER

Gebiet Nordkasachstan

Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

Am 16. August fand im Kreml eine Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR unter Vorsitz des Ersten Stellvertretenden Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR A. I. Lukjanow statt.

Erörtert wurde die Frage der ordentlichen Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR. Es wurde beschlossen, die zweite Tagung (die Herbsttagung) des Obersten Sowjets der UdSSR am 25. September dieses Jahres einzuberufen. Es wurde auch als zweckmäßig befunden, daß die Komitees des Obersten Sowjets der UdSSR und die ständigen Kommissionen seiner Kammern ihre Arbeit am 18. September aufnehmen.

Der Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über die Einberufung der ordentlichen Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR wird in der Presse veröffentlicht.

Auf die Meldung des Justizministers der UdSSR W. F. Jakowlew wurde die Frage der Nichtübereinstimmung einiger Bestimmungen des Gesetzes der Estnischen SSR „Über Änderungen und Ergänzungen der Verfassung (des Grundgesetzes) der Estnischen SSR“ und des Gesetzes der Estnischen SSR „Über die Wahlen zu den örtlichen Sowjets der Volksdeputierten der Estnischen SSR“ mit der Verfassung der UdSSR erörtert. Auf der Sitzung sprachen A. F. Rjutel, Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Estnischen SSR; G. S. Tarasewitsch, Vorsitzender der Ständigen Kommission für Nationalitätenpolitik und zwischenstaatliche Beziehungen des Nationalitätensowjets des Obersten Sowjets der UdSSR; V. I. Worotnikow, Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der RSFSR; W. I. Zybuch, Vorsitzender des Komitees des Obersten Sowjets der UdSSR für Jugendangelegenheiten; R. N. Nischanow, Vorsitzender des Nationalitätensowjets des Obersten Sowjets der UdSSR; E. J. Wilkas,

Vorsitzender der Kommission des Nationalitätensowjets für Fragen der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der Unions- und autonomen Republiken, der autonomen Gebiete und Nationalbezirke; W. K. Folejew, Vorsitzender des Komitees des Obersten Sowjets der UdSSR für Fragen der Öffentlichkeit, der Rechte und Eingaben von Bürgern; S. S. Alexejew, Vorsitzender des Komitees des Obersten Sowjets der UdSSR für Fragen der Gesetzgebung, Gesetzlichkeit und Rechtsordnung; B. N. Jelzin, Vorsitzender des Komitees des Obersten Sowjets der UdSSR für Fragen der Bauwesen und Architektur; W. G. Kutschchenko, Vorsitzender der Plan- und Haushaltskommission; E. M. Primakow, Vorsitzender des Unionssowjets der UdSSR.

Über diese Frage wurde ein Beschluß gefaßt, der in der Presse veröffentlicht wird.

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR bestätigte in Übereinstimmung mit dem Beschluß des Obersten Sowjets der UdSSR vom 4. August 1989 „Über die entschiedene Verstärkung des Kampfes gegen die Kriminalität“ die Zusammensetzung des provisorischen Komitees zur Bekämpfung der Kriminalität in der UdSSR. Ihm gehören Volksdeputierte der UdSSR, Leiter der Rechtsschutzorgane der UdSSR, bekannte Wissenschaftler, Vertreter der Öffentlichkeit an.

Auf eine Mitteilung des Ersten Stellvertreters des Generalstaatsanwalts der UdSSR A. D. Wassiljew hin wurde die Frage der Befreiung der ehemaligen Angehörigen des begrenzten sowjetischen Truppenkontingents in Afghanistan von der strafrechtlichen Verantwortung erörtert, die in Gefangenschaft geraten oder auf die Seite der afghanischen militärischen Opposition übergegangen waren. Eine ausführliche Mitteilung über die Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR wird in der Presse veröffentlicht werden. (TASS)

Erlaß

des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

Über die Nichtübereinstimmung einiger Bestimmungen des Gesetzes der Estnischen SSR „Über Änderungen und Ergänzungen der Verfassung (des Grundgesetzes) der Estnischen SSR“ und des Gesetzes der Estnischen SSR „Über die Wahlen zu den örtlichen Sowjets der Volksdeputierten der Estnischen SSR“ mit der Verfassung der UdSSR

Auf Grund des Punkts 5 des Artikels 119 der Verfassung der UdSSR, der dem Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR zur Pflicht macht, die Einhaltung der Verfassung der UdSSR zu kontrollieren und die Übereinstimmung der Verfassungen und der Gesetze der Unionsrepubliken mit der Verfassung und den Gesetzen der UdSSR zu gewährleisten, stellt das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR fest, daß einige Bestimmungen der Gesetze der Estnischen SSR vom 8. August 1989 „Über Änderungen und Ergänzungen der Verfassung (des Grundgesetzes) der Estnischen SSR“ und „Über die Wahlen zu den örtlichen Sowjets der Volksdeputierten der Estnischen SSR“, die Teile 1 und 3 des Artikels 2 und den Artikel 8 des Gesetzes der Estnischen SSR „Über die Wahlen zu den örtlichen Sowjets der Volksdeputierten der Estnischen SSR“ vom 8. August 1989 als der Verfassung der UdSSR und den völkerrechtlichen Verpflichtungen der UdSSR widersprechend zu befinden.

2. Es ist zur Kenntnis zu nehmen, daß das Präsidium des Obersten Sowjets Estlands bis 1. Oktober 1989 beim Obersten Sowjet der Republik die Erörterung der Frage beantragt, die genannten Normen der Gesetze Estlands in Übereinstimmung mit der Verfassung der UdSSR und den durch die Sowjetunion ratifizierten völkerrechtlichen Akten zu bringen.

Vorsitzender des Obersten Sowjets der UdSSR M. GORBATSCHOW
Moskau, Kreml
16. August 1989

Einer von der Bestenliste

Die würdige Auszeichnung

Die Kinder- und Jugendjahre von Wilhelm Peters waren alles andere als glücklich und unbesorgt, denn sie fielen in die schwere Kriegs- und Nachkriegsjahre. Seine Eltern arbeiteten in einem Kolchos, hatten ihr gutes Auskommen, waren mit ihrem Leben zufrieden und lebten in Eintracht und gutem Einvernehmen. Sie gächten, nie wird ihr Familiendruck gestört. Doch dann kam der verhängnisvolle Tag — der 22. Juni 1941. Als dann die sowjetischen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren Anfang September in die Arbeitsarmee einbezogen wurden, war unter den Tausenden und Abertausenden Arbeitsfrontkämpfern auch Wilhelms Vater — Wilhelm Peters. Er kam in den Hohen Norden und mußte in der Talga Holz fällen. Später, als dann die zurückgebliebene Familie aus der Ukraine nach Sibirien und Kasachstan „evakuiert“ wurde, kam auch Frau Peters mit ihren zwei minderjährigen Söhnen nach

Sibirien. Die Mutter arbeitete in einem Kolchos und gab sich redlich Mühe, um sich und ihre beiden Kinder vor dem Hungertod zu retten. Dann geschah das Unglück. Die Mutter erkrankte und starb. Die verwaisenen Kinder kamen zu ihren Verwandten.

Als Vater aus der Arbeitsarmee freigelassen wurde, kehrte er zu seinen Kindern zurück und übersiedelte bald darauf nach Kasachstan in die Siedlung Batamchinsk im Gebiet Aktjubinsk.

Hier beendete Wilhelm Junior die Schule und wurde in der hiesigen Bergbauverwaltung als Baggerführer eingestellt. Noch in der Schule träumte Wilhelm von diesem Beruf. Er war buchstäblich in die Technik verknarrt. Dieser Wunsch ging nach Abschluß eines Lehrganges in Erfüllung. Sein Lehrmeister war Joseph Malinowski, dem er bis heute noch dankbar ist.

Nunmehr ist Wilhelm Peters schon über ein Vierteljahrhundert als Baggerführer tätig. Er

ist selbst schon längst Lehrmeister der Jungarbeiter und hilft ihnen den Beruf meistern. Schon einige Jahre leitet Wilhelm eine Baggerführerbrigade, die ständig mit gutem Beispiel den anderen Kollektiven vorangeht. Mehrmals wurde die Brigade Peters für ihre Leistungen gewürdigt.

Wilhelm Peters ist ein geachteter Brigadier im Betrieb. Man schätzt ihn für sein berufliches Können und für seine Bereitwilligkeit, den anderen zu helfen. Wilhelm Peters besitzt zahlreiche Urkunden und Ehrendiplome. Für seine hervorragenden Leistungen wurde er laut Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 2. März 1989 mit dem Orden „Zeichen der Ehre“ gewürdigt.

Diese Auszeichnung spornt den Arbeitsaktivisten zu neuen Leistungen an.
Hans KELLER,
ehrenamtlicher Korrespondent
der „Freundschaft“
Gebiet Aktjubinsk

Dorfleute halten Einzug in neuen Wohnungen

Die Realisierung des Programms „Wohnungsbau 91“ gewinnt im Gebiet Pawlodar an Tempo

Seit Jahresbeginn haben im Gebiet Tausende Arbeiter und Kolchosbauernfamilien Einzug in die neuerrichteten Wohnungen gehalten. Große Aufmerksamkeit wird dabei dem ländlichen Bauen gewidmet. Die neuen Wohnhäuser werden nach modernen Bauprojekten mit allem Komfort gebaut. Den Dorfleuten stehen auch Hofbauten für die Viehhaltung zur Verfügung. Gas, Wasserleitung und Zentralheizung gehören jetzt fast in jedes neuerrichtete Haus auf dem Lande. Die meisten ländlichen Baubetriebe arbeiten gegenwärtig mit Planvorsprung.

Auf gute Ergebnisse können in dieser Hinsicht die Bauarbeiter der mobilen Baukolonne Nr. 523 im Rayon Shelesinka verweisen. Allein im ersten Halbjahr haben sie über 1 170 Quadratmeter gegenüber 772 Quadratmeter Wohnraum laut Plan an die Dorfbewölkerung übergeben.

Theodor SCHANDER
Gebiet Pawlodar

Der Leser greift zur Feder

Was uns bewegt

Zwischen Wort und Werk liegt ein großer Berg

Vor mehreren Monaten fand in der PMK-1 von Irtyshsk eine Parteiversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand die Frage über die Mitgliedskandidaten der Partei Nina Lesnikowa und Lydia Franz. Die Kommunisten der Grundorganisation verweigerten ihnen die Aufnahme in die Partei laut Paragraph 16 des Statuts der KPdSU. Doch beide Frauen fehlten in dieser Versammlung. Denn der Beschluß ihrer Genossen war für die beiden von keiner Bedeutung mehr. Wie kam es aber soweit?

Etwa anderthalb Jahre sind seitdem schon verfloßen, als man die Grundorganisation des Betriebes durch junge Arbeiter auffüllen wollte. Die damalige Parteisekretärin W. Tereschko und der Instrukteur des Rayonpartei-Komitees W. Nefedow hatten also die arbeitsamen und ehrlichen Stuckarbeiterinnen Nina Lesnikowa und Lydia Franz ausgesucht. Sie sagten, daß solche Arbeiterinnen, wie sie es sind, ihren Platz in der Partei haben müssen. Sie sollten nur keine Angst haben, in allem anderen wurde ihnen allseitige Hilfe und Unterstützung versprochen. Und

die Frauen willigten schließlich ein. Weiter ging alles wie am Schnürchen. Eilig wurden alle Dokumente vorbereitet. An den Empfehlungsschreibern, die wie voneinander abgeschrieben schienen, hatte niemand etwas auszusetzen. Und darin stand unter anderem folgendes: „...verhält sich gewissenhaft zur Arbeit, erfüllt gern Gesellschaftsaufträge“. Kurz und gut ihre Freundinnen hatten bald Gelegenheit, ihnen zur Aufnahme als Mitgliedskandidaten der Partei zu gratulieren.

Nun sollte für sie ein neues Leben beginnen, die Zeit der Bewährung. Doch wodurch unterschied sich das neue Leben von dem früheren? Die jungen Parteikandidaten bekamen keine Aufträge, den Versammlungen wohnten sie schweigend bei. Nur die Mitgliedsbeiträge zahlten sie regelmäßig. Aber auch das nur in den ersten Monaten. Nach und nach verloren die Frauen ihr Interesse für das Leben ihrer Parteiorganisation. Sie kamen nicht mehr zu den Versammlungen, in denen nur viel gesprochen und kritisiert aber nichts unternommen wurde.

Wo blieben aber die versprochene Hilfe und Unterstützung? Diese konnte es auch gar nicht geben. Die Parteisekretärin W. Tereschko hatte im Beruf als Buchhalterin alle Hände voll zu tun und suchte nur, ihren verantwortungsvollen Parteauftrag loszuwerden. Drei von den fünf Mitgliedern des Parteibüros waren ausgeschieden, und niemandem kam der Gedanke in den Kopf, das Büro durch neue Mitglieder aufzufüllen. Es blieben nur die schon genannte Buchhalterin und der Chef des Baubetriebes W. Seibel, dem die Parteiangelegenheiten wohl wenig Sorgen machten.

So rollte das stille Leben der hiesigen Parteiorganisation auch weiter in den gewohnten Gleisen. Die Kommunisten der Grundorganisation machten nur herzlich wenig für die Steigerung der Qualität der Bauarbeiten, verhindern nicht die Inbetriebnahme unvollendeter Objekte und stellten dafür keinen einzigen Produktionsleiter zur Rede. Sie legten keine Rechenschaft über die Erfüllung der Statusforderungen und Parteaufträge ab, beschäftigten sich kaum mit ideologischer Arbeit, mit der Organisa-

tion der Erholung der Bauarbeiter und befaßten sich schon gar nicht mit Kadenfragen. So dauerte es bis zum vergangenen Herbst.

Im Herbst wurde ein neues Parteibüro gewählt mit dem Schweißer Jakob Tiemler als Sekretär an der Spitze. Jakob Iwanowitsch versuchte auch sofort, gute Beziehungen zu Nina Lesnikowa und zu Lydia Franz herzustellen. Aber vergebens. Beide zählten sich schon selbst zu den eingewurzelten passiven Kommunisten, die in der Perestrojka nicht gebraucht werden. Dazu hat jede von ihnen ein Haus voller Kinder und Haushaltssorgen bis über die Ohren. Sie wollten jetzt weder sich noch die anderen betrogen...

Unterschiedlich verhalten sich die Leute jetzt zu Nina Lesnikowa und zu Lydia Franz. Einige machen ihnen Vorwürfe, sie haben die Parteiorganisation hart aufsitzen lassen. Die anderen hingegen beschuldigen diejenigen Kommunisten, die sich formal zur Aufnahme neuer Mitgliedskandidaten und zu deren weiterem Schicksal benommen haben. Die Bauarbeiter, die mit diesen beiden Frauen Schulter an Schulter die durchaus nicht leichte Arbeit verrichten, billigen ihr Vorgehen. Ihrer Meinung nach haben die Arbeiterinnen sich und der Partei gegenüber ehrlich gehandelt.

Und was sagen die Leser dazu?

Viktor BOLDT

Pawlodar



Schon über vierzig Jahre ist Alexander Flaum als Bauarbeiter tätig. Lange Zeit leitete er eine Brigade in der Produktionsvereinigung „Kara-gandashilstroj“. Sie besteht aus 27 Mitgliedern, die alle Meister ihres Faches sind. Ihren Beruf haben sie in der Brigade Flaum erlernt, der alle Kräfte aufbietet, um ein gut eingespieltes Kollektiv zu bilden. Wo man einander beisteht, dort gelingt bekanntlich auch alles besser. Nicht umsonst ist die Brigade Flaum stets unter den Siegern im sozialistischen Wettbewerb.

Für seine gewissenhafte Arbeit wurde Alexander Flaum mit den Orden „Rotes Arbeitsbanner“ und „Zeichen der Ehre“ gewürdigt.

Im Bild: Alexander Flaum unter den Mitgliedern seiner Brigade.

Foto: Wladimir Albrecht

Meinungen

Ich kann ihr nicht beipflichten

Viele Leser der „Freundschaft“ unterstützen die Idee der Wiederherstellung der sowjetdeutschen Autonomie an der Wolga. Einige befürchten jedoch, daß nicht alle dorthin ziehen werden. Auch gibt's Meinungen, es sei alles schon zu spät. Die anderen versuchen, eine Umfrage zu veranstalten. Die Gleichgültigen räumen ein, die Autonomie könnte auch woanders gegründet werden.

Es gibt aber auch solche unter den Sowjetdeutschen, die überhaupt kein Autonomieweb haben; sie behaupten sogar im Namen aller, daß sie keine Autonomie brauchen. In der „Freundschaft“ Nr. 95 schrieb Ella Diener, daß sie nur mehr Gerechtigkeit benötigt und einfach ein Telefon bekommen möchte. Weiter behauptet sie: „Und die Autonomie brauchen wir nicht, es werden nicht viele Deutsche hinfahren, vielleicht nur solche, die von dort stam-

men. Man kann seine nationale Kultur auch hier pflegen.“

Frau Diener vertauscht also die Autonomie mit einem Telefon! Es ist für sie wesentlich als das nationale Aufblühen eines ganzen Volkes!

Wer in seinem Wohnort bleiben will, braucht ja nicht in die künftige Autonomie übersiedeln (meine Hoffnungen bezüglich der Wiederherstellung sind so groß, daß ich gar nicht daran zweifle!) Das ist ja eine freiwillige Sache. Ich bin auch kein Wolgadeutscher, aber die Autonomie an der Wolga in ihren alten Grenzen ist unumgänglich notwendig, und diese Meinung teilen mit mir noch viele! Die Republik wird als Kulturzentrum aller Sowjetdeutschen sein, auch derjenigen, die außerhalb der Republik leben werden, wie es vor dem Krieg mal war.

Richard TSCHENSE

Dsheskasgan

Gerechtigkeit walten lassen!

Ich gehöre zur Generation, die alle Strapazen der Stalinischen Repressalien der dreißiger Jahre und die Arbeitsarmee hinter Stacheldraht, all die Leiden und Ermüdungen, die uns Sowjetdeutschen schuldlos aufgebürdet wurden, erleben mußte. In den letzten Jahren wurde in den deutschsprachigen und auch in den russischen und anderen Presseorganen viel über die Probleme der Sowjetdeutschen geschrieben. Und dies mit Recht, denn die 2 Millionen Deutschen, die heute in der Sowjetunion noch leben, haben es voll verdient, daß ihnen die von Stalin genommenen Rechte zurückgegeben werden. Haben sie ja im Hinterland trotz den erniedrigenden Anschuldigungen, unter Einsatz ihrer letzten Kräfte, oft dem Tode nahe, durch hingebungsvolle Arbeit, jeder auf seinem Arbeitsplatz, ihr Bestes für den Sieg über den Faschismus gegeben!

Über dies alles wurde nun viel geschrieben, und auch schon nicht wenig getan, damit wir, Sowjetdeutschen vollberechtigte Bürger unserer Heimat werden.

Seit 1967 bin ich ständiger Leser der Zeitungen „Freundschaft“ und „Neues Leben“ und muß offen gestehen, daß sie mir lebensnotwendig geworden sind. Zur Frage der Wiederherstellung der Autonomie der Republik der Wolgadeutschen, die in den Zeitungen wiederholt behandelt wird, sind die Meinungen verschieden. In diesem Zusammenhang möchte ich meine Stellungnahme zu den Meinungen einiger Leser äußern und zwar zum Beitrag von Ella Diener „Ist die Republik wirklich notwendig?“ („Fr.“ Nr. 95 vom 19. Mai 1989). Ich zitiere: „Brauchen wir Deutsche eine autonome Republik? Ich glaube, wir brauchen sie nicht. Wir sind schon alt, und nur wenige von denen, die aus der Republik ausgesiedelt wurden, leben heute noch. Unsere Kinder, auch schon Enkelkinder, haben eigene Familien gegründet, haben ihre Eigenheime oder Wohnungen, Arbeit, und es wird sich kaum jemand entschließen an einen neuen Wohnort umzusiedeln, um sich dort von neuem einzurichten.“ Ja, wir Alten brauchen das nicht mehr, wir sind froh und zufrieden, daß wir ein Dach über dem Kopf haben, daß wir die uns noch verbleibenden Jahre ruhig verleben können, und nicht noch einmal bei der Null anfangen müssen, um sich an einem neuen Ort einzurichten. Es wäre vielleicht für unsere jüngeren Generationen wichtig. Aber sie wollen davon auch nur wenig hören, denn sie leben nicht schlecht in ihren jetzigen Wohnorten.

Da möchte ich aber folgende Frage aufwerfen: Warum wird nur von der Wiederherstellung der Republik der Wolgadeutschen geschrieben und diskutiert? Und wir Deutschen aus anderen Gegenden? Da muß ich Frau Ella zustimmen. Sind wir Deutschen aus anderen Orten der Sowjetunion, sagen wir, aus der Ukraine, der Krim, dem Kaukasus und anderen Gebieten, wo die Sowjetdeutschen mehr oder weniger kompakt lebten, etwa aus eigenem Willen ausgewandert? Wenn ich nur von lauter Wolgadeutschen lese, muß ich mich immer aufregen.

Ich hatte nie an der Wolga gewohnt, meine engere Heimat war und bleibt die Ukraine, dort, wo meine Eltern und Großeltern geboren wurden und aufgewachsen sind. Ich wurde im Gebiet Saporoschje, Rayon Halbstadt geboren und verlebte dort 29 Jahre bis zum verhängnisvollen Jahr 1941. In unserem Rayon gab es etwa 30 deutsche Dörfer, wo der Unterricht in den Schulen, Techniken und anderen Lehranstalten in Deutsch erteilt wurde. Außer dem Halbstädter Rayon gab es in der Umgebung noch die deutschen Rayons Roffront, Kulbyschew, Nowoslatopol, um nur einige zu nennen, wo Deutsche kompakt wohnten.

Als ich am 3. September 1941 in die Arbeitsarmee einberufen wurde, blieb meine Frau mit drei Kindern zurück; sie wurde dann im Oktober mit anderen Familien ausgesiedelt und kam nach Kasachstan in das Gebiet Kustanai, wo sie in einem Viehzuchtswirtschaft tätig war. Ich kam auch nach Kasachstan, ins Gebiet Aktjubinsk, hinter Stacheldraht, zum Bau der damals entstehenden Bergwerke Kimpersal, wo ich dann auch bis heute noch geblieben bin. Mit meiner Familie kam ich erst im Herbst 1947 zusammen. Das wäre kurz mein Lebensweg. Wenn ich in einigen Momenten den Beitrag von Ella Diener akzeptiere, so soll es doch nicht heißen, daß ich gegen die Wiederherstellung der Autonomie für die Sowjetdeutschen bin. In keinem Fall! Die Autonomie soll und muß wiederhergestellt werden, um unsere Kultur, unsere deutsche Muttersprache, die Sitten und Gebräuche zu erhalten, um unsere deutsche Bevölkerung vor dem vollen Untergang zu retten.

Die Gründung der Unionsgesellschaft unseres sowjetdeutschen Volkes „Wiedergeburt“ begrüße ich von Herzen. Es ist ein Hoffnungsstrahl für uns Sowjetdeutschen, daß die Gerechtigkeit hoch siegen und daß unsere Staatlichkeit wiederhergestellt wird.

Hieronymus KELLERMANN, ehemaliger Arbeitsfrontler

Gebiet Aktjubinsk

Leser über uns

Sich mit dem Erreichten nicht zufriedengeben

Neulich habe ich meinem Landsmann Alexander Mühlberger eine Ausgabe der „Freundschaft“ vorgelegt. Als er sie gelesen hatte, meinte er: „Diese Zeitung werde ich unbedingt abonnieren. Sieh mal, sie ähnelt ja den „Nachrichten“, die in der ehemaligen ASSRWD herausgegeben wurde.“ Ich glaube, es ist sehr gut, daß die Sowjetdeutschen sich eine Zeitung haben, die Hoffnungen auf die Wiederherstellung der Autonomie zum Ausdruck bringt.

Ich habe schon lange gemerkt, daß die „Freundschaft“ stets auf dem laufenden ist. Sie berichtet über alles, was in unserem Lande geschieht, besonders was die Sowjetdeutschen anbelangt. Das ist sehr lobenswert. Ich habe doch eine Bemerkung zum Inhalt der Zeitung. Man berichtet oft von ein und denselben Menschen, meistenteils sind es bekannte Leute: Bestarbeiter, Kolchosvorsitzende oder Direktoren von Sowchosen und Betrieben. Ich glaube, daß die Zeitung häufiger über das Schicksal ganz einfacher Menschen und Familien berichten muß. Hoffentlich wird das Redaktionskollektiv seine Arbeit stets vervollkommen, damit sich die „Freundschaft“ bei den Lesern einer noch größeren Popularität erfreuen wird.

Heinrich KINDSVATER
Region Krasnojarsk

Glückwunsch

„Liebe Mama, wir senden Dir die herzlichsten Glückwünsche zum 70. Geburtstag und danken Dir tausendmal für all das Gute, das Du für uns, unsere Familien, Deine fünfzehn Enkelkinder und gesund noch viele Jahre zu unserer Freude, zu Deinem und unserem Wohl!“

Valentine, Larissa, Edith, Olga, Arno, Alexander, Viktor.

Ja, am 31. August wird meine Frau Rosalie Hasselbach (geb. Ullrich) siebenzig Jahre alt, und ich schlicke mich mit Vergnügen all den Glückwünschen unserer Kinder an!

In der Ukraine in dem deutschen Dörfchen Neu Nassau geboren und aufgewachsen, beendete sie im Nachbarort Höchstädt die unvollständige Mittelschule, absolvierte einen einjährigen Lehrgang für Dorfschullehrer in Prischib, studierte fern, drei Jahre als Dorfschullehrerin in dem plattdeutschen Dörfchen Mirrau wirkend. Als in der Ukraine die deutschen Schulen geschlossen wurden, kam sie nach Orłowski (ehem. ASSRdW) und unterrichtete hier von 1939 bis 1941 in der deutschen Schule.

Die Deportation der Deutschen brachte sie 1941 nach Sibirien in einen Sowchos des Gebiets Nowosibirsk, wo sie 21 lange Jahre in der Viehzucht als Melkerin und Kälberwärterin tätig war.

Nach unserer Übersiedlung 1966 machte sie dann in Zelnograd noch beinahe zehn Jahre als Korrektor der Zeitung „Freundschaft“ mit. In der Ukraine, an der Wolga, in Sibirien und Nordkasachstan verstrich die Zeit. Sie hat immer gut gearbeitet, ihre Kinder erzogen, sich um die Enkelkinder gesorgt.

Herzlichsten Dank, liebe Rosa, du Hebe treue und ehrliche Seele, und laß uns noch viele Jahre zusammen glücklich sein!

Alexander HASSELBACH

Ein Fest, daß den Arbeitsarmisten gewidmet war, fand Anfang Juli in Slawgorod, Altairegion, statt. Es war von der Slawgoroder Abteilung der Unionsgesellschaft „Wiedergeburt“ organisiert worden.

Rund 400 Menschen aus dem ganzen Slawgoroder Rayon waren im Kulturhaus des Werks für Radioausrüstung zusammen gekommen. Größtenteils waren es belährte Leute. Man empfing alle gastfreundlich mit Blumen und einem Begrüßungsschreiben. An der Wand stand mit großen Buchstaben geschrieben: „Wir alle, die schon tot sind, wir alle, die noch leben, haben Dir, Heimat, treu gedient!“

Hier trafen sich Menschen, die sich schon Jahrzehnte lang nicht gesehen hatten. Es wurden Erinnerungen an den vergange-

Vielen Dank für das Fest!

nen schweren Zeiten ausgetauscht. Lydia Rahner und Tamara Kudelina traten mit Berichten und Gedichten über Arbeitsarmisten auf. Mit gefühlvollen Worten berührten sie Herz und Seele der Anwesenden. Ehemalige Arbeitsfrontler berichteten über ihr schweres Leben während des Krieges und über diejenigen, die nicht zurückgekommen sind. Es waren traurige Erinnerungen, die man ohne Tränen nicht übers Herz bringen konnte. Es waren auch die sowjetdeutschen Literaten Andreas Kramer und Woldeimar Spaar, die auch ihre Gedächtnis an jener Zeit vorlasen, anwesend. Ihre Zellen riefen in den Herzen der Anwesenden wahr-

heitsgetreue Bilder über das Leben hinter Stacheldraht hervor. Die Umgebungen wurden mit einer Schweigeminute geehrt.

Dieses Fest war für uns alle ein großes Ereignis. Zum ersten Male wurde den sowjetdeutschen Arbeitsarmisten solch eine Ehre zuteil. Nach dem Festakt traten Kulturgruppen aus deutschen Dörfern mit Liedern und Tänzen auf. Danach hat man den Laienkünstlern sowie allen Teilnehmern des Festes zahlreiche Fotografien zum Andenken eingehängt. Alle Arbeitsarmisten waren an diesem Tag sehr glücklich. Wir sind den Vertretern der Gesellschaft „Wiedergeburt“ Joseph Schleicher, Erna Wolf, Nina

Lehmann, Viktor Stahl, Lydia Rahner und anderen sehr dankbar. Diese Menschen haben sich viel Mühe gegeben, um für uns so ein freudiges Fest zu veranstalten. Mit Stolz können wir behaupten, daß unsere junge Generation energiegeladener und tatkräftiger ist. Man kann sich auf sie verlassen. Diese jungen Leute bemühen sich auch um die Erhaltung der Muttersprache. Sie setzen sich für die Wiederherstellung der sowjetdeutschen Autonomie ein. Wenn sie ihr Ziel erreichen, wird es für alle Sowjetdeutschen ein unermessliches Glück sein.

Maria MELING

Region Altai

Vielleicht findet er sein Glück...

Vor vier Jahren kam ein Mann in unsere Siedlung Kamennomostskij, Region Krasnodar, der sich nach seiner Mutter und seinen Geschwistern erkundigte. Er suchte auch sein Haus auf, wo er mit seinen Eltern bis 1935 wohnte. Er vertraute mir sein Schicksal an, und ich beschloß ihm zu helfen.

Er war noch ganz klein, als man seinen Vater umgebracht hat. Der Mann erinnerte sich, daß sein Vater bei der Eisenbahn arbeitete, immer lustig und gutherzig zu den Menschen war. Einmal erwarcte der Kleine in der Nacht von einem Schrei seiner Mutter, im Zimmer waren viele Menschen, der Vater lag tot auf der Bank. Ein fremder Mann nahm ihn dann mit. Sie lebten in einem Haus am Dorfrand. Sein neuer Vater war vermutlich Gärtner. Einmal war er betrunken und warf den Kleinen in den Schnee. „Ich schlage dich tot!“ drohte er dem Knaben. In der Nacht sagte die Mutter ihrem Sohn, er soll aus dem Haus fliehen. Er lief einen langen Weg und kam endlich an einer Eisenbahn an. Der Knirps stieg in einen Zug und fuhr fort. Auf einer Station hat man ihn entdeckt und brachte ihn in ein Kinderheim, weil er noch ganz klein und ohne Eltern war. Dort erkundigte man sich nach seinem Namen, aber er antwortete nicht.

Als der Krieg begann, lief er mit seinem Freund an die Front und wurde Soldat. Dort nahm er den Namen Wladimir Alexandrowitsch Diatlow an, denn an seinen echten Familiennamen erinnerte er sich nicht. Wie seine Mutter heiß wußte er auch nicht. Während des Krieges wurde er mehrmals verwundet. In Bulgarien wurde er in der Liste der Helden des Volkes geführt. Nach

dem Krieg empfahl man ihm in einer Militärschule zu studieren. Wladimir besaß aber überhaupt keine Bildung, denn während seiner Altersgenossen die Schule besucht hatten, hatte er an der Front gekämpft. Was sollte er weiter tun? Er erinnerte sich nicht einmal an den Namen des Dorfes, in dem er geboren wurde. Er entsinnete sich nur an die vielen Gärten in seinem Heimatdorf, deswegen wählte er sich die Siedlung „Sadowoje“ zum Wohnort.

Wladimir suchte mehrere Jahre nach seiner Mutter und seinen Geschwistern. Es fiel ihm sehr schwer, denn er erinnerte sich nur an wenig. Er vermutete, daß sein Familiennamen Bepil oder Peplil sein kann. Er hat ihn in seiner Kindheit oft gehört.

Mittlerweise wissen wir, daß in unserem Dorf die Familie Bepil lebte. Ihr Haus befand sich unweit von der Station Dachowskaja. Es war eine kinderreiche Familie. Der älteste Bruder hieß Iwan (so nannte man ihn im Dorf). Er arbeitete in der Siedlung Nowoswodnaja als Lehrer. 1941 ging er an die Front. Er war damals 26 oder 27 Jahre alt. Wladimir hatte auch eine erwachsene Schwester, die schon verheiratet war und eine noch ganz kleine. Zu Beginn des Krieges hat man sie alle ausgesiedelt. Dies haben uns Leute berichtet, die jemand etwas über die Familie Bepil aus der Siedlung Dachowskaja, Region Krasnodar, weiß, so schreiben sie an mich. Meine Anschrift:

352790 Краснодарский край,
Майкопский район,
пос. Камennomостский,
ул. Ленина 40, кв. 8.
Безузько Татьяна Сергеевна.

wird. Wir sind zuversichtlich, weil nach unserer Meinung die bisher existierende Mauer des Mißtrauens eingedrückt worden ist. Selbst wenn hier und dort Rückschläge eintreten, so kann das Ereignis des Gorbatschow-Besuches in der Bundesrepublik Deutschland nicht ausgelöscht werden. Die Wogen des Jubels und der Zustimmung mögen manchmal etwas zu hoch geschlagen sein (aber man weiß ja, daß sich die Rheinländer gerne freuen und gerne feiern); der Auslöser für die herzliche und ehrlich gemeinte Begrüßung der Gäste aus Moskau ist indes das Vertrauen zu dem Mann, der für die Politik der Sowjetunion Hauptverantwortung trägt.

Gerhard KROGER

Bonn



In den letzten Jahren erfährt die Laienkunst eine intensive Entwicklung. Auch im Gebiet Zelnograd werden immer mehr neue Laienkunstgruppen in Betrieben, Instituten und Schulen gebildet. Darunter gibt es auch viele Volksensembles. Vor einigen Jahren entstand auch im Landwirtschaftlichen Institut Zelnograd solch eine Gruppe. Das Ensemble „Slaid“ erfreut sich bei den Einwohnern der Stadt und des ganzen Gebiets einer großen Popularität. Sein Repertoire besteht aus russischen, deutschen und kasachischen Volksliedern, die es mit großer Meisterschaft vorführt. Das Singen bringt auch den Studenten selbst viel Freude.

Im Bild: Die Solisten des Ensembles „Slaid“ Woldeimar und Natalja Lange. Ob ihr kleines Töchterchen Alice schon mitsingen kann?
Foto: Heinrich Frost

Briefe aus der BRD

Ein historisch bedeutender Besuch

Das ist die Meinung aller politischen Gruppen und der überwältigenden Mehrheit der Menschen in der Bundesrepublik Deutschland über den Besuch von M. S. Gorbatschow. Wo auch immer M. S. Gorbatschow und seine Frau weilten—ob in Bonn, in Köln, in Stuttgart, in Dortmund, in Düsseldorf—, die Bevölkerung empfing sie mit Sympathie, mit Freundschaft. Welch besseren Beweis sollte es für den Wunsch der Deutschen nach Frieden und guter Nachbarschaft mit den Völkern der Sowjetunion geben! Tausende riefen „Gorbi, Gorbi!“ Man hat bei uns Vertrauen zum ersten Mann der Sowjetunion. Man glaubt ihm, daß

er es ernst meint mit Abrüstung, mit dem Wunsch nach Zusammenarbeit, mit Glasnost und Perestrojka. Und man wünscht ihm hierzulande Erfolg.

Es hat viele politische Gespräche gegeben, ein Dutzend Abkommen wurden unterzeichnet, und zwar Abkommen, die die Kooperation auf vielen Gebieten der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Bildung und auch des Jugendaustausches verstärken sollen. Am wichtigsten ist freilich die vom Generalsekretär und von Bundeskanzler Helmut Kohl unterzeichnete „Gemeinsame Erklärung“. Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts, der

Menschenrechte werden dort ebenso aufgezählt wie Bereitschaft zur Zusammenarbeit—politisch und wirtschaftlich. Kohl und Gorbatschow erklärten beide, daß die Nachkriegsperiode zu Ende ist. Ein neues Kapitel in den sowjetisch-deutschen Beziehungen ist aufgeschlagen worden. Dies erweckt viele und große Hoffnungen. Sie werden sich nicht alle sofort und völlig erfüllen lassen. Vieles wird dauern, ehe man ernten kann. Aber es gibt gute Aussichten. Wir in der Bundesrepublik Deutschland glauben z. B. daran, daß auch für die in der Sowjetunion lebenden rund zwei Millionen Deutschen eine vernünftige Lösung gefunden



PANORAMA

LEIPZIGER HERBSTMESSE:

Progressive Lösungen für flexibel automatisierte Fertigung

Während der bevorstehenden Leipziger Herbstmesse werden der polygraphische, der Textilmaschinenbau sowie die Anlagenhersteller für die Erdöl- und Erdgasverarbeitung aus aller Welt in besonderem Maße dem Leitthema der Leipziger Messen 1989 „Flexible Automatisierung“ entsprechende Angebote unterbreiten. Die internationale Offerte polygraphischer Maschinen und Ausrüstungen ist durch progressive Lösungen für flexibel automatisierte Fertigung im graphischen Gewerbe gekennzeichnet.

Das DDR-Kombinat Polygraph „Werner Lamberz“ wird mit seinen Exponaten die Einheit von Maschinenbau und Elektronik demonstrieren. Alle seine Haupterzeugnisse sind mit mikroelektronischen Baugruppen und Steuerungen ausgestattet. Neben traditionellen Anbietern aus sozialistischen Staaten werden unter anderem aus Frankreich die Firma M.E.G., Evry, aus Großbritannien Crosfield Electronics, Van Vuuren BV aus den Niederlanden, die Ettenauer Maschinen AG, Österreich, Svecia Silkscreen Maskiner AB aus Schweden, Ferag, Schweiz und ACS Applied Color aus den USA ausstellen.

Lösungen für eine flexible Fertigung textiler Erzeugnisse bestimmen das Exponatprofil von Firmen aus 18 Ländern und Berlin (West). Renommierte Textilmaschinenproduzenten zeigen neue Lösungen auf den Gebieten Fadenbildung, Wirken und Stricken, Weberei, Veredlung, Textilreinigung und Konfektion. Breiten Raum nehmen die Exponate des DDR-Kombinats Textima, Karl-Marx-Stadt, ein. Rechnergestützte und verkettingfähige Fertigungslinien beziehungsweise -abschnitte, Systeme auf CAD/CAM-Basis sowie flexibel automatisierte Systemlösungen bilden den Schwerpunkt. 70 Prozent aller Erzeugnisse sind mit Mikroelektronik ausgerüstet. Zu den weiteren Vorzügen von Textima-Erzeugnissen gehören hohe Leistung, Umweltfreundlichkeit, optimierter Energieeinsatz, hoher Bedienkomfort sowie

geringer Bedien- und Wartungsaufwand.

Außenhandelsunternehmen aus RGW-Ländern wie Techmaschexport (UdSSR), Strojimport (CSSR), Wilama, Befama und Varimex (VR Polen), Pannonia-Csepel (Ungarische VR), Masinexportimport (SR Rumänien) und Promimpex (VR Bulgarien) stellen ihre Neuentwicklungen vor. Unter den Textil- und Schuhmaschinenproduzenten aus dem kapitalistischen Ausland befinden sich neben traditionellen Anbietern auch zahlreiche Neuaussteller. Es werden unter anderem vertreten sein die britische Vereinigung der Textilmaschinenhersteller „Manchester“, die französische Union der Textilmaschinenfabriken und die Firmen Symatex, Belgien, Vald, Henricks und Backlund, Dänemark, Irmag und Nuovo, Italien, Juki aus Japan sowie die Exportgesellschaft Schweizer Textilmaschinenfabriken.

Umfangreiche Ausstellungslinien belegen international renommierte Produzenten und Handelsunternehmen in der Branche Plastmaschinen. Der DDR-Außenhandelsbetrieb WMW-Export-Import präsentiert aus dem Lieferprogramm des Kombinats Umformtechnik „Herbert Warnke“, Erfurt, Fertigungszellen mit einem Anstieg der Produktivität von 200 bis 400 Prozent. Insgesamt umfasst das Erzeugnisprogramm für die wirtschaftliche Herstellung von Kunststoffteilen mit den Verfahren Spritzgießen, Extrudieren, Schäumen, Aufbreiten und Mischen 17 Typen, 65 Baugrößen und mehr als 200 Varianten. Dominierte Produktgruppe sind die Spritzgießmaschinen der Kuasy-Baureihe. Sie dienen der Herstellung von Kleinteilen, Präzisions- und größeren komplizierten Formteilen wie Computergehäusen.

Die jugoslawische Plasmaschneidindustrie wird von dem Unternehmen Hermes vertreten. Aus Österreich nehmen die L. Engel KG und die Lenzing AG teil. Traditionell zahlreich sind Firmen aus Frankreich und der BRD vertreten. Die Reienhäuser GMBH bietet Extrusionsanlagen zur Verarbeitung thermoplastischer Kunststoff-

Spritzgießmaschinen für Formsohlen, Stiefel und für das Direktanformen in variabler Ausführungsform bietet die Klöckner Ferromatik Desma GMBH an. Erstmals stellt die Firma Promochem aus Italien Plasmaschneidvorrichtungen vor. Aus Japan kommt das Unternehmen C. Itoh.

Über Anlagen zur Erdöl- und Erdgasverarbeitung für die Petrochemie und Kohleveredlung, zur Herstellung organischer und anorganischer Grundstoffe und Zwischenprodukte, von Plasten und Chemiefasern, der Tieftemperaturtechnik für die Biotechnologie und Lebensmittelindustrie sowie den Umweltschutz und die Sekundärrohstoffaufbereitung informieren zur diesjährigen Herbstmesse Unternehmen aus 14 Ländern und Berlin (West). Zu ihnen gehören Chimmaschexport (UdSSR), Technoexport Praha (CSSR), Chema-dex (VR Polen) und Chemo-komplex (Ungarische VR). Vertreter sind ferner Buehler-Miag und Intema (BRD), die Exportgemeinschaft finnischer Metall- und Maschinenbauindustrie Metex, Cellier aus Frankreich, die Handelshäuser Mitsubishi, Mitsui, Marubeni, Sumitomo, Nishio-Iwai und Nichti- sowie Toyo Engineering Corp. und Konica Corp. aus Japan.

Der Chemieanlagenbau der DDR wird mit seiner Exposition zeigen, in welcher Weise er zur dynamischen Entwicklung der chemischen Industrie, vorrangig der Hochveredlung der Ausgangsrohstoffe, beiträgt. So prägt die Darstellung flexibler Anlagentechnik für biotechnologische Prozesse mit integrierter, computergestützter Automatisierung die Ausstellung des Chemieanlagen-Kombinats Leipzig/Grüma. Eine Co₂-Hochdruckextraktionsanlage, ein Airliftextraktor sowie ein neuer Tauchstrahlfermenter demonstrieren die Leistungsfähigkeit des Kombinats bei der Anwendung von Schlüsseltechnologien für die Herstellung von Produkten für die Human- und Veterinärmedizin sowie die Lebensmittel- und Genußmittelindustrie. Ein umfangreiches Vortragsprogramm der Aussteller ergänzt die Expositionen.

Die mit Spannung erwartete erste Erklärung des neuen neuseeländischen Premierministers Geoffrey Palmer zu den außenpolitischen Prioritäten seines Kabinetts wirkte vor allem in Washington ermutigend: Neuseeland werde auch in Zukunft an seiner Politik der Kernwaffenfreiheit und insbesondere dem Einlaufverbot für kernwaffenbestückte Kriegsschiffe festhalten.

Auf einer Pressekonferenz unmittelbar nach seiner Wahl zum Regierungschef stellte der 47jährige Labourpolitiker klar, daß er in der Außenpolitik in der Kontinuität seines Vorgängers David Lange stehe. Zugleich wies er damit deutliche Fingerzeige aus Washington zurück, Neuseeland möge seine diesbezügliche Haltung „überdenken“ und den ANZUS-Militärpakt

mit den USA und Australien neu beleben.

So sehr Palmer in der Außenpolitik auf Kontinuität setzt, halten viele in der Wirtschaftspolitik eine Neuorientierung für dringend nötig. In diesem Bereich übernahm er ein schwieriges Erbe. Die Wirtschaft befindet sich in einer Rezession, die Zahl der Arbeitslosen liegt bei mehr als 170 000 — das sind 11 Prozent der Gesamtbeschäftigten. Durch den Wegfall staatlicher Subventionen gerieten zahlreiche Farmer in Schwierigkeiten, und der Absatz von Agrarerzeugnissen — der traditionellen

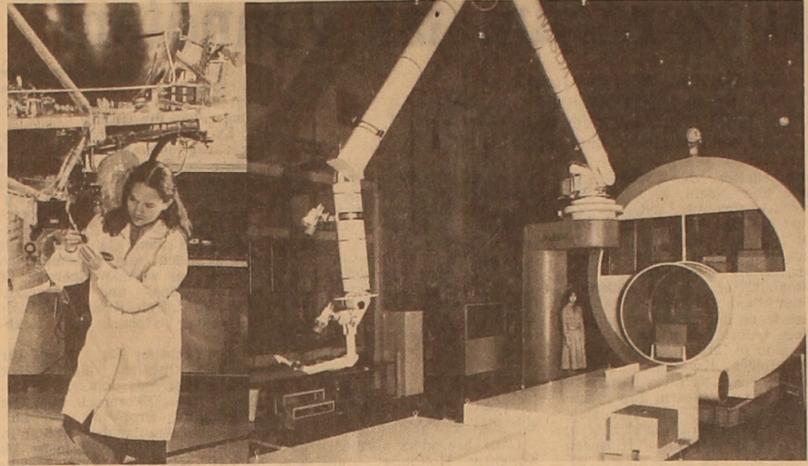
Neuseeland hält an Kernwaffenfreiheit fest

Hauptexportzweig — ging zurück. Die Inflationsrate liegt bei 4,4 Prozent — mit steigender Tendenz.

Einflußreiche Kräfte in der Labour-Partei fordern deshalb eine Abkehr von der maßgeblich vom früheren Wirtschaftsminister Roger Douglas konzipierten Wirtschaftspolitik, die einen stark spürbaren Abbau des Lebensstandards für viele der 3,3 Millionen Neuseeländer nach sich zog. Auch die Gewerkschaften appellierten an Palmer, einen entsprechenden Kurswechsel zu vollziehen.

Diese kritischen Stimmen hat der neue Premier zu berücksichtigen, zumal er vor der komplizierten

Aufgabe steht, einen nicht zu übersehenden Populärverlust der Labour-Partei zu stoppen. Wird Palmer den Forderungen nach regulierenden staatlichen Eingriffen in die Wirtschaft, nach einem Abbau der Reprivatisierungswelle staatlicher Unternehmen und nach dem Abbau der beträchtlichen Auslandsschulden — und deren Wirkungen — nachkommen und damit weitere negative Entwicklungen im Sozialbereich abfangen? Davon werde, so betonen politische Beobachter in Wellington, das Abschneiden der Labourpartei bei den 1990 anstehenden Parlamentswahlen maßgeblich abhängen.



JAPAN. Mehrere Dutzend „kluger“ Roboter rühten, ohne für eine Minute innezuhalten, Gelände für Kosmodromen, ziehen elektrische Leitungen, bauen Systeme für Luft- und Wasserversorgung und beginnen danach mit der Errichtung eines Wohnkomplexes für die Siedler. Gerade so stellt man sich in der Nationalen Verwaltung für Erforschung des Weltraums (NASDA) den Bau des ersten irdischen Stützpunktes auf dem Mond vor, mit dessen Entwicklung die Projektanten begonnen haben.

Unser Bild: Einer der Roboter, entwickelt im Forschungszentrum NASDA für Arbeiten im Kosmos, unter anderem auf dem Mond. Foto: TASS

„Die Zeit wird die Richtigkeit unserer politischen Wahl bestätigen“

Das afghanische Volk wird am 19. August den 70. Jahrestag der Wiederherstellung der Unabhängigkeit seines Landes begehen. Präsident der Republik Afghanistan, Najibullah, sagte aus diesem Anlaß in einem TASS-Gespräch, daß dieses Datum für die Afghanen mit besonderem Sinn erfüllt ist. „Wie auch vor 70 Jahren führt heute das afghanische Volk einen Kampf gegen die Kräfte des Imperialismus und des Kolonialismus, indem es Standhaftigkeit, Patriotismus und den beharrlichen Willen nach Wiederherstellung eines umfassenden Friedens im Lande an den Tag legt.“

Wie das Bestreben der Kräfte des Imperialismus und der Reaktion führen kann, uns eine ihnen genehme Gesellschaftsordnung aufzuzwingen.

Unsere Feinde verstärken ihre Einmischung in die Angelegenheiten des souveränen Staates und üben weiterhin eine bewaffnete Aggression gegen die Republik Afghanistan in dem Bemühen aus, unsere Unabhängigkeit zu vernichten und das freiheitsliebende afghanische Volk zu versklaven.

Aber wir stehen in unserem Kampf für die gerechte Sache nicht alleine da. Bereits am Ursprung unserer Unabhängigkeit hat der junge Sowjetstaat gestanden, der während der ganzen Geschichte der Entwicklung der bilateralen Beziehungen unser aufrichtiger und treuer Freund war und ist. Gerade die historische Voraussetzung und das historische Denken von W. I. Lenin und Amanullah Khan waren es gewesen, die die Grundlagen unserer Freundschaft geschaffen haben, die die Zeitprobe der 70 Jahre von Schwierigkeiten und Entbehrungen bestanden und heute ihren Höhepunkt erreicht hat.

„Wir haben uns zur Feier dieses historischen Datums gründlich vorbereitet“, sagte Präsident Najibullah. In Übereinstimmung mit einem Erlass des Präsidenten wurde eine Sonderkommission für Ausarbeitung eines Maßnahmenprogramms gebildet. Der Kommission gehören Vertreter verschiedener politischer Parteien, gesellschaftlicher Organisationen und einer Reihe von Kräften an, die die Grundlage der afghanischen Gesellschaft bilden.

Präsident Najibullah sagte weiter: „Wir hoffen, daß die umfassende Feier des 70. Jahrestages der Wiederherstellung der Unabhängigkeit als wichtiger politischer Schritt sowohl innerhalb als auch außerhalb des Landes Widerhall findet und die ganze Welt in Erinnerung ruft, wozu die Wiederholung von Fehlern unserer historischen Feinde so-

Die sieben Jahrzehnte, die seit der Wiederherstellung der Unabhängigkeit Afghanistans vergangen sind, haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, wer unser Freund und wer unser Feind war und ist. Die Zeit wird die historische Richtigkeit unserer politischen Wahl bestätigen“, betonte abschließend Najibullah.

Katutura — Kampf für ein neues Leben in Namibia

Katutura ist der Name einer zu Windhoek gehörenden Siedlung für Schwarze. Doch seit langem wurde Katutura bereits zum Symbol des Kampfes für ein neues Leben in Namibia. Immer wieder gingen von hier Widerstandskämpfern gegen die Apartheid und Streiks für politische und soziale Rechte aus. Heute blicken die Einwohner der Siedlung voller Erwartung in die Zukunft. Sie hoffen auf ein menschenwürdiges Dasein, wenn ihr Land im nächsten Jahr unabhängig wird, hatte der Führer der Bergarbeitergesellschaft, Ben Uelga, auf einer Kundgebung im Gemeinschaftszentrum dieses Ortes erklärt.

Weit über die Hälfte der arbeitsfähigen Einwohner von Katutura haben nach hiesigen Schätzungen keinen Job. Nach Arbeitslosenunterstützung oder Sozialversicherung befragt, schüttelt Gerson Skue Marenga von der Gewerkschaft der Metallarbeiter nur den Kopf. Keine Chance also, genauere Zahlen zu erfahren. „Die größte Sorge ist, daß wenigstens einer von uns noch Arbeit hat, damit wir die Miete bezahlen können“, sagt Marenga. Der 22jährige lebt im Haus seines Bruders, für das monatlich 125 Rand aufgebracht werden müssen. Der Monatslohn eines Arbeiters liegt bei 350 bis 450 Rand. Wenn nur noch einer verdient, bedeutet dies für jeden Tag aus neue Kampf um Überleben. Den knapp fünf Mal fünf Meter großen Schlafraum teilen sich sechs Männer. In dem noch kleineren Kinderzimmer schläft die junge Familie, die das Haus gemietet hat, andere Hütten sind noch stärker belegt, meint Marenga.

Auf engstem Raum stehen in Katutura rund 12 000 auf einfachste Wohnbedingungen einer kleinen Familie ausgestattete Häuser. Rechnet man für jedes nur sechs Personen, so hat die ärmliche Siedlung der Schwarzen fast doppelt soviel Einwohner wie die Windhoek Innenstadt und Klein-Windhoek mit seinen Villen und Gärten, wo schätzungsweise 30 000 bis 40 000 Weiße leben.

Der Kontrast ist augenscheinlich. Schattenspendende Bäume sind in Katutura selten. Zwar versuchen nicht wenige hier, das Aussehen ihres bescheiden Heims freundlicher zu gestalten und zumindest etwas Grün anzupflanzen, doch ist der Boden dafür kaum geeignet. Abwasser rinnt über unbefestigte Straßen und Wege, auf Holzfeuer vor der Haustür wird für manche Familie die einzige warme Mahlzeit am Tag zubereitet. Das Wasser dafür kommt vom Nachbarn, der die Rechnungen der Wasser- und Elektrizitätsgesellschaft noch bezahlen konnte.

„Bildung für alle“ steht auf dem Spruchband an einer Schule. Doch viele müssen Analphabeten bleiben, weil ein Verdienner in der Familie fehlt, die Kosten allein für die geforderte Schüleruniform schon unerschwinglich sind.

In wenigen Zeilen

WARSAU. Der Erste Sekretär des ZK der PVP, Mejszyslaw Rakowski, hat vor der Sejm-Fraktion der Partei erklärt, Polen sei in eine Periode des offenen Kampfes um die Macht eingetreten, berichtet PAP. Bezeichnend für die gegenwärtige Situation, die sich von Stunde zu Stunde ändert, sei der Versuch der Opposition, die im Ergebnis des „runden Tisches“ auf eine Frist von vier Jahren konzipierten Entwicklungen radikal zu beschleunigen.

REYKJAVIK. Die Außenminister Dänemarks, Finnlands, Islands, Norwegens und Schwedens haben es als notwendig bezeichnet, bei der Arbeit für eine effektive Abrüstung keine Verzögerung zuzulassen. In einem gemeinsamen Kommuniqué zum Abschluß ihres Treffens in Isafjörður auf Island sprechen sie sich für Reduzierungen sowohl der Kernwaffen als auch der konventionellen Waffen aus. Nachdrücklich dringen die Außenminister auf ein vollständiges Verbot aller Kernwaffenversuche.

SOUL. Die politische Situation für die schwarze Bevölkerungsmehrheit in Südafrika hat sich nach Auffassung des Präsidenten des Weltbundes reformierter Kirchen, Allan Boesak, in den vergangenen Jahren eher verschlechtert als verbessert.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Ausstellung „Topographie des Terrors“ in Sachsenhausen

Die Ausstellung „Topographie des Terrors“ ist in der nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen (Bezirk Potsdam) eröffnet worden. Die Fotodokumentation informiert in Wort und Bild über die hinfaschistische Terrorzentrale von Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem heute in Berlin (West) gelegenen Gelände an der Prinz-Albrecht-Straße. Sie war bereits im Februar in Berlin, von März bis Ende Mai in der Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald (Bezirk Erfurt) und im Juni und Juli in Brandenburg (Bezirk Potsdam) zu sehen. Bisher hatte sie mehr als 90 000 Besucher. Die

vom Zentrum für Kunstausstellungen der DDR in Zusammenarbeit mit der Berliner Festspiele GMBH, Berlin (West), gestaltete Dokumentation wird in Sachsenhausen bis 15. Oktober gezeigt.

Der Direktor der Gedenkstätte Sachsenhausen, Johann Hirthammer, verwies auf die unmittelbare Nähe der Terrorzentrale des Hitlerfaschismus zu dem ersten großen Konzentrationslager. Es habe der SS-Führung und der Gestapo-Zentrale als Anschauungs- und Versuchsobjekt ihrer Vernichtungspraktiken gedient, als Exekutionsort und als Ausbildungs- und Schulungslager für SS-Führer und Unter-

fürer, die später in anderen Konzentrationslagern als Kommandanten, Lagerführer, Rapportführer und Blockführer fungierten.

Im KZ Sachsenhausen befand sich der Zellenbau, der von der Gestapo-Zentrale in der Prinz-Albrecht-Straße als Gefängnis genutzt wurde. Auf Weisung der Nazi-Führung waren dort namhafte antifaschistische eingekerkert, unter ihnen Pastor Martin Niemöller, der ungarische Kommunist Gyula Alpári, der KPD-Funktionär Theodor Winter, der bayerische SPD-Landtagsabgeordnete Clemens Hoegg, Augsburg, der polnische Bischof

Wladislaw Goral und der Divisionsgeneral der polnischen Heimarmee Stefan Grot-Roewcki.

In der Ausstellung „Topographie des Terrors“ befinden sich Porträts antifaschistischer Widerstandskämpfer, die auch im KZ Sachsenhausen unter ständiger Lebensgefahr illegale Arbeit gegen den SS-Terror leisteten und sich über weltanschauliche Barrieren hinweg über gemeinsame Aktionen gegen das Nazi-Regime verständigten.

Angesichts der Dokumente, so sagte Johann Hirthammer, könne sich niemand der Aufforderung entziehen, nie wieder Faschismus und Krieg zuzulassen.

Waffenstillstand gefordert

Die Mitglieder des UN-Sicherheitsrates haben am Dienstagabend (Ortszeit) die libanesischen Konfliktparteien zum unverzüglichen und vollständigen Waffenstillstand aufgefordert. In der verabschiedeten Erklärung werden die sich bekämpfenden Gruppierungen zur sofortigen Einstellung aller Operationen, aller Schußwechsel und Bombardierungen aufgefordert.

Das Gremium appellierte alles zu unternehmen, um die Belagerung Beirut zu beenden und die Kommunikationsverbindungen wiederherzustellen. Besorgnis äußerten die 15 Mitglieder über die wei-

tere Zuspitzung der Situation in Libanon nach den erbitterten Kämpfen der letzten Tage.

Den Vermittlungsbemühungen des Libanon-Komitees der Arabischen Liga, dem Algerien, Marokko und Saudi Arabien angehören, sagten die UN-Sicherheitsratsmitglieder ihre Unterstützung zu. UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar, auf dessen Antrag das Gremium zu einer Dringlichkeits-sitzung über die Situation in Libanon zusammentrat, wurde ersucht, alle geeigneten Kontakte herzustellen, um einen Waffenstillstand umgehend zu erwirken.

Niederlande bereiten sich auf Parlamentswahlen vor

Wenngleich das öffentliche Interesse in den Niederlanden für die Parlamentswahlen, die am 6. und 13. September stattfinden, durch die gegenwärtige Urlaubssaison etwas gedämpft ist, laufen doch die Vorbereitungen der politischen Parteien auf vollen Touren. Gewählt werden die 150 Abgeordneten der — politisch entscheidenden — zweiten Kammer. Zusätzlich zu den dort bereits bisher vertretenen drei großen und fünf kleinen Parteien stellen sich noch mehr als ein Dutzend weiterer Parteien, Organisationen, Formationen und Bürgerinitiativen den Wählern.

Die größte bürgerliche Partei Christdemokratischer Appell (CDA) tritt mit dem seit 1982 amtierenden Premierminister Ruud Lubbers als Spitzenkandidaten an. Kontinuität sollen auch die drei Schwerpunkte im CDA-Wahlprogramm unterstreichen: Wirtschaftlicher Aufschwung, ausgeglichene Haushaltspolitik und Abbau der Arbeitslosigkeit. Hinsichtlich einer Regierungskoalition hält sich die CDA offen und schließt auch das Regieren gemeinsam mit der Sozialistischen Partei der Arbeit nicht aus.

Die Volkspartei für Freiheit und Demokratie (PVV), über deren Ablehnung von Steuererhöhungen für

die Finanzierung eines Umweltschutzprogramms die bisherige CDA-PVV-Koalition gestürzt war, bleibt bei ihren, betont „Neoliberalen“, Positionen. Sie sperrt sich gegen jegliche Reglementierung der kapitalistischen Marktwirtschaft und will nötigenfalls in die Opposition gehen.

Die Partei der Arbeit (PVDA) mit ihrem Spitzenkandidaten Wim Kok setzt sich vor allem für Arbeitsbeschaffung, Lohnerhöhungen und andere soziale Verbesserungen für die Werktätigen ein. Dafür sollen unter anderem die Verteilungsausgaben gesenkt werden. Gleichzeitig mit einem Bekenntnis zu loyaler NATO-Mitgliedschaft ruft die Partei auf, alle Chancen für Ost-West-Entspannung und Abrüstung zu nutzen.

Links von der PVDA schlossen sich die Kommunistische Partei (KPN) und mehrere kleine Formationen zur Liste „Grün-Links“ zusammen. Für dieses Wahlbündnis, dem Forderungen nach durchgeführten sozialökonomischen Verbesserungen, Umweltschutz, Abrüstung und Zusammenarbeit für Entwicklung gemeinsam sind, sprach sich eine KPN-Konferenz mit 275 gegen 25 Stimmen aus.



BRD. In den Kraftwagenmotoren werden im Lande jährlich bis 40 Milliarden Liter Kraftstoff verbrannt, was eine übermäßige Luftverunreinigung durch Auspuffgase zur Folge hat. Daher ist die Verringerung dieser negativen Folgen eine der aktuellsten Aufgaben.

In forciertem Tempo werden in der BRD Forschungen im Bereich der Anwendung der Sonnenenergie

geführt. Es sind schon drei von der Sonne gespeiste Modelle von PKWs und ein Kuttermodell entwickelt worden. Diese Novitäten verunreinigen praktisch die Umwelt nicht, auch kommt ihr Betrieb viel billiger zu stehen.

Unser Bild: Eine der Novitäten im Kraftwagenbau, die den Journalisten in Bonn unlängst demonstriert wurden. Foto: TASS

„Baum des Lebens“ trotz der Wüste

Ein Wunder der Natur hat sich in der fast vegetationslosen Zentralregion Bahreins entwickelt. Auf einem 25 Meter hohen Hügel trotz der einersamer Baum der Trockenheit. Der „Baum des Lebens“ ist für die Bahreini ein Symbol der Hartnäckigkeit und der Widerstandskraft. Er hat, wie im Lande gesagt wird, den Herausforderungen des extremen Klimas und der wechselvollen Geschichte standgehalten.

Viele Legenden ranken sich um ihn. So soll vor vier bis fünftausend Jahren Gilgamesch, der sagenumwobene König aus Uruk, sein Haupt in den Schatten der riesi-

gen Äste gebettet haben. Babylonischen und sumerischen Überlieferungen zufolge war er bei der Suche nach dem immerwährenden Leben auf Dilmun gestoßen, die Insel der Unsterblichkeit, die nach Ansicht von Historikern mit dem heutigen Bahrein identisch ist. Doch wissenschaftliche Erkenntnisse besagen, daß Gilgamesch den Baum nie gesehen haben kann. Experten datieren das Pflanzenjahr nämlich exakt auf 1583. Seitdem ist der „Schadschar Al-Hijal“, wie er im Arabischen heißt, sechs Meter hoch und elf Meter in die Breite gewachsen. Ungeklärt bleibt bislang, wie dieses Akazien-Gehölz,

das normalerweise in Australien beheimatet ist, von der großen auf die weitentfernte kleine Insel gelangte.

Hingegen wurde das Geheimnis gelüftet, warum der Baum unter den Wüstenbedingungen so prächtig gedeiht. Als sich heute 18 Meter langen Wurzeln ins Erdreich vorarbeiten, traften sie relativ zeitig auf eine süßwasserführende Schicht. Zusammen mit gelegentlichen Regenfällen reichte dies für ein normales Wachstum aus. Dieser botanische Zufall erklärt übrigens auch, weshalb es bisher nicht gelang, den kargen Boden mit

weiteren Akaziengewächsen zu bepflanzen.

Interessante Ergebnisse brachten die Untersuchungen des Baums auch für Meteorologen. Die unterschiedliche Dicke der Jahresringe gibt Aufschluß über die Regenfälle der vergangenen 400 Jahre. Demzufolge gab es in Bahrein während drei Viertel der Zeit kaum nennenswerte oder nur geringe Niederschläge.

Während der Baum in früheren Zeiten den Beduinen als Orientierungspunkt diente, ist er heute Touristenattraktion. Ein einzelner Hirt, dessen Kamel in der Umgebung nach spärlichem Grün suchen, achtet seit Jahren darauf, daß kein Tourist seine Personalien oder gar Liebeserklärung in die Rinde des bahreinschen Nationalymbols einschneidet.

AN DIESE WORTE Adalbert von Chamisso erinnerte ich mich am Rande des Dorfes Schumannowka, Rayon Slawgorod, Region Altai, wo am 5. August das eine Tag vorher begonnene Festival der deutschen Folklorenkollektive „Freundschaft“ fortgesetzt wurde. An diesem Tag begann es am Dorfplatz mit einem fröhlichen Hochzeitszug, der durch ein Spalier ging, welches zu beiden Seiten der Straße die zahlreichen Gäste und die Einwohner des Dorfes bildeten und in dem alle am Festival beteiligten Kollektive vertreten waren, dessen Motto „Die Volkskunst — das sind große und kleine Quellen“ lautete. Auf wägenährten, feurigen Pferden ritten dem riesengroßen Zug junge Leute voran, denen eine schnelle Blaskapelle folgte, dann der Hochzeitsführer mit dem Bänderstock, die Braut und der Bräutigam, und nachher... Nachher zogen die Gäste aus dem Dorf Romanowka, Gebiet Zelinograd, vorbei — ein Kollektiv das den fröhlichen Namen



Praktische Ratschläge

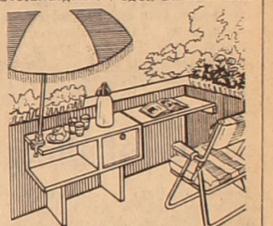
Für Heimwerker

Balkon als Freiluftzimmer

Der Balkon ist für viele das willkommene Freiluftzimmer, in dem man bei günstiger Witterung seine Musestunden verbringen kann. Er ist aber auch recht gut als stiller Winkel in der Wohnung geeignet, in dem man sich möglicherweise zum Studieren oder zu ähnlichen Beschäftigungen zurückziehen kann.

Dazu soll hier ein passendes Möbelstück empfohlen werden, das mit wenigen Handgriffen zugleich in einen langgestreckten Tisch für gesellige Stunden umgewandelt oder zu Mahlzetteln genutzt werden kann, sich aber auch als Schreib- oder Studiertisch gut eignet.

Die Mehrzahl der Balkone ist so gebaut, daß man auf ihnen relativ gut gegen unmittelbare Witterungseinwirkungen geschützt ist. Von dieser Tatsache gehen wir auch beim Bau des Möbelstückes aus. Das heißt, wir können direkte Nässe vertragen. Nun aber zur Konstruktion des Tisches: Das Hauptteil besteht aus zwei Platten. Man kann hier abgesehen vom Material, verleierte Bretter oder auch Spanplatten nehmen. Die Stärke aller Platten und der anderen Teile beträgt 2 cm. Die Maße des Tisches sind folgende: Plattenlänge: etwa 50 cm tief und 100 cm breit; die Gesamthöhe beträgt 70 bis 75 cm. Der Abstand zwischen oberer und unterer Platte sollte wenigstens 25 cm betragen, damit man hier für die Arbeit bequem Material, wie Bücher und ähnliches unterbringen kann. Wie aus der Zeichnung ersichtlich ist, die eine Hälfte des Tisches abgeteilt und nach vorn geschlossen. Das Verhältnis dabei sollte etwa drei Fünftel offenes Teil und zwei Fünftel verschlossen sein. Rückwand, Seitenwand und Mittelwand zur Verbindung der beiden Platten fügen man fachgerecht mit Hilfe von Dübeln zusammen. Bei allen Arbeiten an diesem Möbelstück sollten wir Kleinteile verwenden, da bei besonders witterungsbeständig ist. Man kann natürlich auch hier die Teile zusammenschrauben bzw. schrauben und die Nägel bzw. Schrauben versenken. Die entstehenden Löcher sind auszukitteln. Es empfiehlt sich, Möbel, die außerhalb der vier Wände stehen, ihrer größeren Witterungsbeständigkeit wegen zu streichen.



Die Fußbretter des Tisches, die eine Höhe von 50 cm nach unseren Maßen haben, müßten, sollte man aus stärkerem Material herstellen, und zwar 3 bis 4 cm stark. Bei einer Plattentiefe von 50 cm reichen für die Tiefe der Fußbretter 35 bis 40 cm. Die im rechten Teil des Tisches angegebene Klappe wird an der Unterkante mit Scharnierband angeschlagen und mit Magnetschnappern schließbar gemacht. Dieses verschließbare Teil ist für die Aufbewahrung für kurze Zeit während des Tages gedacht. Man kann es aber offen lassen. In diesem Fall braucht man die Seiten — wie die Zwischenwand als Stützelemente für die obere Platte. Mit der angegebenen Klappe kann der Tisch um die doppelte Länge verbreitert werden, so daß man einschließlich der Stirnseite bequem mit vier Personen zur Mahlzeit sitzen kann. Die Klappe, die die gleiche Größe wie die obere Platte hat, wird seitlich mit einem Scharnierband angeschlagen und liegt im heruntergeklappten Zustand auf einer mit der Wand durch Schrauben stabil verbundenen, starken Leiste.

Einige Tips zur Farbgestaltung

Die Decke als obere Raumbegrenzung darf bei normaler Raumhöhe nicht drückend wirken. Helle Farben mit Blauanteil haben optisch die Decke, wogegen dunklere Farbtöne mit Rotanteil den Raum niedriger erscheinen lassen.

Wände sind von Fußleisten bis Decke als Einheit anzusehen. Notwendige strapazierfähige Sockelansätze werden dem oberen Wandfarbton angeglichen. Je nach Raumbedingung und von der Leitfarbe ausgehend, wählen Sie den Wandfarbton. Bei der Auswahl sollten Sie berücksichtigen, daß Blau-, Blaugrün- und Grüntöne erweiternd wirken, Orange, Rot und Rotviolett den Raum optisch einengen. Die Holzart der Möbel ist ebenfalls zu beachten. Helle Hölzer wie Birke, Eiche, Ahorn, wirken gut vor hellem Grün, Blau oder Blaugrün.

Chefredakteur Konstantin EHRlich

Ein Kulturzentrum ist vonnöten!

„Lebenslust“ trägt. Es ist erst im Juni vorigen Jahres gegründet worden und wird von Jakob Lebert — einem feinfühligem Musiker — geleitet. Auf dem Spielplan der Laienkünstler stehen die deutschen Volkslieder „Wie der Winter ist vorüber“, „Du, du legst mir im Herzen“, „Ein Jäger aus Kurpfalz“, „Im schönsten Wiesengrunde“ u. a. Das Kollektiv wird von der Wirtschaftslieferung allseitig unterstützt und hat alle Möglichkeiten, sein künstlerisches Niveau zu vervollkommen. Leider konnten sich die deutschen Laienkunstkollektive der Sowchosa „Krasnojarski“ und „Oktjabr“ aus dem Gebiet Zelinograd am Festival nicht beteiligen.

Eins nach dem anderen „paradierten“ in farbenfrohen Volks-trachten die Laienkunstkollektive der Altai-region... „Nachtigall“ aus dem Dorf Kussak, das weit und breit bekannte „Morgenrot“ aus Podosnowo, „Sonnenstrahl“ aus Grischkowka, Rayon Slawgorod, und „Sonnenstrahl“ aus Polewoje, Rayon Chabary, „Hoffnung“ aus Raigorod, die Gastgeber aus Schumannowka, dem einzigen Dorf im Rayon, dessen Name noch seinen deutschen Ursprung verrät, die Laienkünstler aus dem Dorf Redkaja Dubrawa... Letztere werden von Maria Telchrie — einer wahren Enthusiastin unserer Volkskunst — geleitet, die seit 1981 im örtlichen Klub als künstlerische Leiterin tätig ist. Die Einwohner von Redkaja Dubrawa sprechen vorwiegend plattdeutsch, daher haben die Laienkünstler beschlossen, ihr Programm in Platt zu gestalten. Das setzte eine mühevollte Arbeit voraus, denn vorerst mußte der Stoff zusammengetragen werden. Diesen sammelten die Enthusiasten nicht nur in ihrem Dorf, sondern auch in anderen platt-deutschen Siedlungen. Sie bemühten sich außerdem, die Vortragsmanier ihrer Landsteute

„Im Städtchen gibt es des Jubels viel, Da halten sie Hochzeit mit Tanz und Spiel; Den Fröhlichen blinket der Wein so rot, Die Braut nur gleicht dem getönten Tod.“

beizubehalten. Der Erfolg kam nicht über Nacht, aber zur Zeit erfreuen sich die Lieder „Etl haud mol en Frija“, „De Bobbat“, „Waut send mi daut fe Nuschte“ u. a. bei den Zuschauern großer Beliebtheit. Die Laienkünstler scheuen außerdem keine Mühe, sich von den Altengessenen der Dörfer so manche Tänze beibringen zu lassen, die sie dann in ihre Aufführungen einschließen. Kurzum, die Teilnehmer des Kollektivs hätten allen Grund, an diesem Tag glücklich zu sein und das Geleistete mit berechtigtem Stolz zu zeigen, doch bei genauerem Hinsehen merkte ich, daß etwas ihre Freude trübte. Es stellte sich heraus, daß Nina Peters, die sich als Sängerin und Tänzerin aktiv an der Laienkunst beteiligt, an diesem Tag von der Arbeit nicht befreit worden war, was zur festlichen Stimmung des Ensembles natürlich nicht beitrug.

Die Laienkunst in Redkaja Dubrawa wird von der Kolchosleitung materiell unterstützt. Für die Kostüme und Musikinstrumente werden Geldsummen bereitgestellt usw. Es kommt aber äußerst selten vor, daß ein Vertreter der Leitung sich mal an einer Veranstaltung der Laienkünstler beteiligen oder mit den Teilnehmern über ihre Probleme und Schwierigkeiten sprechen. Auch heute ist niemand von der Leitung da, der sich über den Erfolg dieser Enthusiasten freuen könnte. Nachdem sich die Laienkünstler am Volksfest in Nishnjaja Dobrinka an der Wolga beteiligt hatten, wurde ihnen eine Summe von Lohn abgezogen. Es fehlt also die Aufmerksamkeit, die

menschliche Anteilnahme, die Anerkennung, im Grunde genommen die Kultur. Und es ist leider nicht nur für Redkaja Dubrawa kennzeichnend...

Inzwischen hatte die festliche Prozession das Dorfzentrum erreicht, wo dann das Festival fortgesetzt wurde. Da waren wirklich „alle Gäste willkommen!“ Jedes Kollektiv kam zu Wort.

Die Laienkünstler aus Podosnowo zählten eine volkzudeutsche Hochzeit, die aus Polewoje — eine plattdeutsche.

Ganz besonders verdient das Kollektiv „Hoffnung“ aus dem Dorf Raigorod erwähnt zu werden; letzteres haben die Umsiedler aus dem Wolgabiet 1909 gegründet. Dem Ensemble gehören nur neun schon bejahrte Teilnehmer an, aber sie geben sich ganz dem Gesang hin. Es ist ein echtes Folklorenkollektiv — es singt vorwiegend Lieder seines Dorfes in eigener Vortragsmanier: „Zwei reibbraune Augen“, „Ach, Jüngling“, „Wie trübe scheint der Himmel“ u. a. Man hat sich noch einmal davon überzeugen können, daß Victor Klein recht hatte, als er sagte: „Die Sowjetdeutschen lieben den Gesang. Sie sangen und singen viel. Sie können singen. Sie haben ihre eigenen, guten Volkslieder. Viele davon gehen auf alte Zeiten zurück, sogar auf das graue Mittelalter, haben sich aber inzwischen den neuen Verhältnissen angepaßt, wurden modifiziert, manchmal sogar stark verändert und werden, so sie eine lebenswichtige Aussage beinhalten, auch heute noch gesungen.“

Auch das Estradenensemble „Freundschaft“ aus Karaganda erfreute die Zuschauer mit seinem neuen Programm.

Es schien, als wollten an diesem Tag deutsche Lieder und Tänze kein Ende nehmen. Für die gute Stimmung der Gäste und Teilnehmer des Volksfestes sorgten alle Einwohner des Dorfes Schumannowka — fast vor jedem Haus stand ein Tisch mit Leckerbissen und verschiedenen kalten und warmen Speisen. Es gab da Dünn- und Riwelkuchen, Kartoffel-, Kraut- und Eierproszgen, Zwieback und Kräb...

Am nächsten Tag wurde für die Laienkünstler ein Seminar veranstaltet, das Johann Windholz leitete. Er sprach über die allgemeinen Probleme der Laienkunst sowie darüber, daß er in den Jahren 1972—82 mehr als 2 500 Volkslieder und Musikstücke aufzeichnen konnte. Als Soziolfolklorist interessierte er sich für die Rolle der Folklore in der Gesellschaft. Er stellte u. a. fest, daß jede Altersgruppe einen Liederkern hat. Die Gruppe der 70-Jährigen hat einen Liederkern von durchschnittlich 90 Liedern (einzelne Sänger kennen ihrer viel mehr), die 50-Jährigen — 45 deutsche und ebenso viele russische Lieder. In diesen Altersstufen stellte er zahlreiche beständige oder gelegentliche Folkloregruppen fest. Kinder- und Jugendgruppen, die noch deutsche Volkslieder sangen, konnte er nicht mehr feststellen...

Es erübrigt sich wohl, daraus Schlussfolgerungen ziehen zu wollen. Sie liegen auf der Hand. Johann Windholz schlägt vor, Kinder- und Jugendgruppen mit deutschem Repertoire zu bilden. Das ist durchaus möglich, denn an Kinderliedern ist wohl kein Mangel mehr. Victor Klein schrieb diesbezüglich: „Jeder Dichter hält es für seine Pflicht und Schuldigkeit, neben Vers-



werken für den erwachsenen Leser auch Gedichte und Lieder für die Kinder und Schüler zu schreiben. So soll es auch gerade sein!“ Es fehlt also nur an gutem Willen.

Als die Laienkünstler ihre Probleme während des Seminars erörterten, mußte der Autor dieser Zeilen, der darüber vor zwei Jahren anlässlich des ersten deutschen Folklorefestivals der Nachkriegsjahre geschrieben hatte, mit Bitterkeit feststellen, daß sich in dieser Zeit sehr wenig geändert hat.

Leiterin der Rayonabteilung Kultur Swetlana Spont, die sich um die Veranstaltung des Festivals die größte Mühe gegeben hat, ist mit diesen Problemen natürlich auch konfrontiert. Sie versucht aber, sie zu überwinden. So sind z. B. Johann Windholz und das Ensemble „Freundschaft“ nach Slawgorod eingeladen und Verbindungen zum Deutschen Dramentheater hergestellt worden; ein Liederheft mit über 200 in der Altai-region gesammelten deutschen Liedern soll herausgegeben werden. Es sind aber wieder nur heroische Anstrengungen eines Enthusiasten, und mit Enthusiasmus allein

kommt man nicht weit. Nach wie vor besteht keine einzige Lehranstalt im Lande, die Fachleute für die deutsche Laienkunst heranzubilden würde, keine Institution, die die Volkskunst der Sowjetdeutschen fördern könnte, kein „Folklorenzentrums“, zur Aufbewahrung der gesammelten Lieder- und Musikstücke und zur Propagierung unseres Kulturerbes.

Der Kulturschatz eines Volkes ist eine viel zu ernste Sache, als daß man ihn einzelnen Enthusiasten überlassen dürfte. Wir brauchen ein Kulturzentrum! Geschleht es nicht, so können die stolzen Namen unserer Laienkunstkollektive in der Altai-region — „Sonnenstrahl“, „Morgenrot“, „Hoffnung“ u. a. — darin verwinden.

Robert KORN, Korrespondent der „Freundschaft“ Unsere Bilder: Das Ensemble „Nachtigall“ aus dem Dorf Kussak. In einer Straße von Schumannowka. Deutsche Hochzeit (Ensemble „Sonnenstrahl“ aus Polewoje, Rayon Chabary). Gäste aus der DDR. Fotos: Josef Schleicher

Aus unserem Kulturerbe

Schön Ammi von Marienthal und der Kergiesermeichel.

Ein Steppenbild aus dem vorigen Jahrhundert von Friedrich Dsirne

(4. Folge)

Alte, kränkliche Leute, Knaben und kleine Mädchen, die nach und nach den Unmenschen zur Last fielen, wurden auf der Stelle ohne alles Weitere niedergestochen, denn aus Furcht vor nachstehendem Militär ging der Marsch schnell vor sich, und alles Behindernde wußte man sich leicht zu erledigen. — Es wird viel Wesens gemacht von den Leiden der englischen Anstiedler in Nordamerika, die sie seitens der Indianer zu dulden hatten; die Karamansteppe hat aber auch Dinge der Art auf sich vorgehen sehen; es sind zwar keine gewandten Federn bereit gewesen, das auszumachen und zu schildern, desto lebhafter aber lebt die Erinnerung daran in den Herzen unserer lieben Deutschen an der Wolga, deren Väter dieses Fürchterliche haben durchmachen müssen. — Wir begleiten unsere armen Gefangenen wieder bis an die Meschetajma. Am „Kergieserplatz“ ward diesmal nicht Halt gemacht, sondern jenseits des Flusses das Nachtlager aufgeschlagen, die Gefangenen streng bewacht — auch sonst Wachposten ausgestellt und für den Fall der Noth frische Pferde bereit gehalten, um nöthigenfalls gleich in der Nacht aufbrechen und weiterziehen zu können. Wenn die Kin-

der damals Gefangenen von jener entsetzlichen Nacht sprechen, so zittert ihre Stimme und die Augen füllen sich mit Thränen; die Nacht hatte ihren Schleiher gebreitet. Über thierische Grausamkeit und thierisches Laster, da hat eisige Todeshand so manches Menschenleben und so manche Menschenunschuld ins Grab geweht! Endlich-endlich war es Morgen! Der Zug brach auf, und hinein ging's in die himmelweite uralische Steppe. Der Himmel war hell, die Luft lag mild; fröhlichen Sinnes ritten die Kirgisen ihrer wilden Heimath zu, des gemachten Raubes sicher, — sie brumnten, pfliffen und sangen ihre unharmonischen Weisen laut durchdringend; die Gefangenen aber schleppten sich seufzend dahin, dem Tode oder jahrelangem Elende entgegen, da hat manch brünstiges Gebet zu dem Herrn der Heerschaaren nicht gefehlt, der auch recht gut weiß, daß, wenn er solche Noth nicht über seine Menschenkinde r brächte, sie nur zu bald jeglichen Beten verlernen würden. Inzwischen sah es in dem zerstörten Marienthal elend und traurig genug aus. Als die Umhölde sich vollends entfernt hatten, da lugte hier und dort ein scheues Anzichtig aus dem und aus jenem Winkel heraus, die armen Leute wurden nach und nach

beherzter, sammelten sich und weinten selbender bitterlich auf dem Grabe ihrer Habe. Da war auch nicht Einer, der nicht was zu beklagen und zu bejammern hätte, dem Einen lag sein Haus in Trümmern, dem Andern war seine ganze Habe, sein Vieh und seine Pferde genommen, dem Dritten fehlte der Sohn oder die Tochter, jenem der Vater oder die Mutter, — dem Gatten die Gattin, den Andern das Kind. Und rettungslos war das Alles verloren, denn wer etwas von dem Seinen in den Händen der Wilden wußte, der sah es sicherlich nie wieder! Da gab's Jamern und Klagen, da gab's stumme Verzweiflung, die sich hinsetzte auf die Schwelle des zerstörten Hauses und nichts als den Tod über sich herabfluchte. — Am leidlichsten sah es noch im Hause des Gerichtsmannes Orthmann bestellt. Er selbst, sein Weib und Kind waren in der ersten Verwirrung in die von Ammi schon oben bezeichnete Höhle geflüchtet, waren in jenem Versteck ungefährdet geblieben und er stand jetzt wohlbehalten mit den Seinen, Gott dem Herrn dankend, an der Schwelle seines Hauses. Sein Haus war eines der wenigen, die gar nicht heimgesucht worden waren. Die Abteilung der Kirgisen, die in diesem Hause ihre Beute sich ho-

len wollte, hatte mit dem aus demselben herausstürzenden tollkühnen Burschen, dem Hannmichel, soviel zu thun, daß sie inzwischen von dort ab in eine andere Gegend des Dorfes verschlagene war, und hier ihre Raubzüge befruchtete. Mit Ausnahme einiger zerbrochenen Fensterscheiben stand Orthmann's Haus ganz so da, wie er es verlassen hatte, aber das Beste fehlte doch, das war der treue Bursche, der Hannmichel. Ammi kannte keine Grenzen in ihrem Jammer, sie weinte und klagte, daß es auch ein steinernes Herz hätte rühren müssen. Sie wollte den Hannmichel sogleich zur Stelle haben, der Tate solle ihn nur schaffen, er sei ja doch Gerichtsmann; es half nichts, daß ein Nachbar, der aus seinem Schlafwinkel den ganzen Hergang mit dem Hannmichel mitgesehen hatte, Aufschluß darüber gab, was mit demselben geschehen sei, — die beherzte That des Burschen, seine Aufopferung für ihr und ihres Vaters Haus stellte dem kleinen Mädchen den Verlust des lebenden Gespielen nur in noch lebendigeren Farben vor die Augen, mit drohenden Geberden forderte sie ihn von des Vaters Hand, die sie für allmächtig hielt, und als sie sah, daß dieses doch nichts fruchtete, ließ sie den Hannmichel auf die Zeit missen solle, da weinte und schlichzte sie so bitterlich und so lange, bis endlich in später Nacht ein tiefer Schlaf über sie kam und ihre Thränen stillte.

Am andern Tage verbreitete sich ein freudiges Geräusch durch das verödete Dörfchen. Der Major Gogol hatte in der Kreisstadt Wolsk den Befehl erhalten, mit 25 Mann Husaren und 200 wohlbewaffneten russischen Bauern sich in die uralische Steppe zu begeben und der räuberischen Kirgisen, die gegen den Willen ihres Chans auf Plünderungen an den russischen Grenzen ausgebrochen war, den Weg abzuschneiden und ihnen ihre Beute abzunehmen. Seine Absendung kam noch zu rechter Zeit, denn gleich nach dem Auszuge der Raubchaar aus der Horde hatte der Chan die Orenburgische Kriegsbehörde davon in Kenntnis gesetzt, diese aber den Woljowden von Saratow, unter dessen Befehl der Major stand,

(Fortsetzung folgt)

Wie geht es den Hofklubs?

Die Schulferien gehen schon ihrem Ende zu. Wie haben die Kinder die verbracht? Viele von ihnen blieben den ganzen Sommer in der Stadt. Was hat man ihnen vorgeschlagen? Wie gelang es den Hofklubs, die Jungen und Mädchen zu aktiver Arbeit in ihren Zirkeln heranzuziehen? Mit diesen Fragen begab ich mich zum Hofklub „Meridian“.

Ein schmaler dunkler Eingang, ein paar Zimmer, ein Zuschauerraum, ein Tennistisch im Foyer, an den Wänden Schautafeln. Heute sind ganz wenig Kinder im Klub. „Auch an anderen Tagen kommen nicht viel mehr. Wie Sie selbst bemerkt haben, gibt es bei uns nur wenig, womit wir die Kinder anlocken könnten“, sagt die Leiterin des Klubs Swetlana Kim, während wir durch die kleinen Zimmer des Erdgeschosses gehen, in dem sich der „Meridian“ befindet. Und wirklich — ein Tanz- und ein Fotozimmer, in den zwei anderen Zimmern lernen die Jungen und Mädchen das Gitarren- und Klavierspielen. Wirklich eine arme Auswahl. Die Sportabteilung besuchen im Sommer 10—15 Kinder täglich. Der Klub besitzt keine eigene Sporthalle, deswegen ist der Trainer gezwungen, mit den Kindern in Stadten Sport zu treiben, die weit vom Klub liegen und nicht immer frei sind. Außerdem mangelt es an Sportgeräten. Um einfache Tenniskugeln zu bekommen, müssen sie überall darum bitten und oft ohne Erfolg.

„Wenn die Kinder zu uns kommen, dann interessieren sie sich vor allem für die Ausrüstung unseres Klubs. Zum Beispiel, ohne Mittel können wir keine Volkgruppe bilden, für die es bei uns mehrere Interessenten unter den Kindern gibt. Leider haben wir solche Möglichkeit nicht. Warum? Jährlich werden uns rund vier Tausend Rubel für alle unsere Zwecke bereitgestellt. Aus dieser Summe wird den Mitarbeitern noch der Lohn gezahlt, Was

für die Kinder übrig bleibt, können sie selbst ausrechnen.“

Wie es sich aus dem weiteren Gespräch mit Swetlana Kim herausgestellt hat, geht es in anderen Hofklubs der Stadt noch schlimmer zu. Meistens besitzen sie noch schlechtere Räume. Im Klub „Meridian“ machen die Mitarbeiter und auch die Kinder alles Mögliche, um die Freizeit der Kinder besser zu gestalten. Auch die ehemaligen Mitglieder des Klubs, die dem Kindesalter längst entwachsen sind, leisten den Klubmitarbeitern eine bemerkenswerte Hilfe.

Ich überlegte mir die Lage der Hofklubs, die bestimmt sehr jämmerlich ist. Wenn die Intuition der Pädagogen von den Behörden wie moralisch so auch materiell nicht unterstützt wird, muß jedes gute Vorhaben scheitern. Den Klub „Meridian“, „besuchen“ zahlreiche Kommissionen, die stets fordern, die Erziehungsarbeit der Kinder zu verbessern, rechtzeitig allerlei Pläne und Berichte vorzubereiten. Wäre es nicht nützlich, die Mitarbeiter von diesen „Besuchen“ und von dieser „obligatorischen Arbeit“ zu befreien, damit sie mehr Zeit für die Kinder hätten? Warum wird ihnen seitens der Ministerien, der Stadt- und Rayonkomsomolkomitees nicht irgendwelche Hilfe geleistet? Belläufig gesagt, bevor ich diesen Klub besuchte, rief ich einige Rayonkomsomolkomitees der Stadt an, um die Adresse der Klubs zu bekommen. Meine Frage rief bei den Komsomolfunktionären eine Verwunderung hervor. Dies ist meiner Meinung nach einfach erstaunlich. Wer, wenn nicht sie, soll sich mit der Erziehung der Kinder und Jüngendlichen beschäftigen?

Abschließend sagte Swetlana Kim: „Ohne gute materielle Grundlage bringen solche Klubs wenig Nutzen.“

Almasch SERGASINOWA, Studentin der Journalistik an der Kasachischen Staatsuniversität Alma-Ata

Unsere Anschrift:

Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gornjogo, 50 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69; 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84; 33-33-71; Leserbriele — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом
Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Заказ 12303